

Sonntag, den 7. (19.) Juli 1891.

XI. Jahrgang.

Podzener Tageblatt

Aboonement für Lodz:
Jährlich 2 Abl., halbj. 4 Abl., viertelj. 2 Abl.,
monatlich 67 Kop. pränumerando.

Für Auswärtige:
Vierteljährlich 2 Abl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühr:
Für die Petitsse oder deren Raum 6 Kop.,
für Reklamen 15 Kop.
Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielnas (Bahn-) Straße Nr. 13.

Mannskripte werden nicht zurückgeleistet.
Reaktionssprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Insertionsauftrag: Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg L.P. oder deren Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frondler, Senatorska 18.

In Moskau: L. Schabert, Poltowka, Haus Slobodew.

Lange's Garten.

Heute Sonntag:

In der Veranda:
Unwiderruflich letztes
Vocal- und Instrumental-

CONCERT

der berühmten
AMRANINI-TRUPPE,

Hochkünstler des Herzogs von Edinburg.

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Im Garten:

CONCERT

der Dragoner-Kapelle aus Bielawie unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahn.

Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda

60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Helsingfors. Die Gesellschaft „Die Freunde der Nächternheit“ publicirt den Bericht über die Thätigkeit für das Jahr vom 1. Juni 1890 bis 1. Juni 1891. Danach ist, wie wir dem „Rev. Beob.“ entnehmen, im vergangenen Jahre eine besondere Abteilung für die Jugend innerhalb der Gesellschaft gegründet. Auch hat die Gesellschaft seit dem letzten Jahre Gottesdienste und Nächternheitsvorträge während der Sommermonate im Lager der Reservesoldaten und an den Eisenbahnstationen angeordnet. Am Subsidien sind der Gesellschaft aus Staatsmitteln 8000 Mark und von der Militär-expedition im Senate 500 Mark zur Disposition gestellt. Die von der Gesellschaft redigirten Monats-schriften: „Nämnantrit“ erschienen, die erste in einer Auflage von 653 Exemplaren. Der Bericht genennt u. A. auch eines Rundschreibens an die Pastoren Finnlands, worin die Geistlichkeit von der Gesellschaft aufgefordert wurde, am Bush- und Beis-tage, dem 22. Februar, die Nächternethassche von der Kanzel herab den Gemeindemitgliedern warm an's Herz zu legen. Ein besonderer „Gesundheits- und Nächternheitsverein der Lehrer“ ist im Verlaufe des vergangenen Jahres gebildet worden, welcher schon über 100 Mitglieder zählt. Die Gesamtausgaben des Vereins weisen die Summe von 21,900 Mark auf; die Einnahmen betrugen 32,400 Mark.

Ausländische Nachrichten.

— „Daily News“ sagen, um des Frei-dens willen mösse man von Herzen wünschen, daß der deutsche Kaiser demnächst im Stande und Willens wäre, den Präsidenten der französischen Republik zu besuchen. Während der kurzen Regierungszeit des verehrungswürdigen Vaters des heiligen Kaisers habe verlautet, daß Lothringen eventuell an Frankreich zurückgegeben werden sollte. Lothringen sei, ungleich dem Elsaß, welches vollständig germanisiert sei, dasselbe geblieben, was es vor 20 Jahren gewesen. Wenn der Kaiser sich über alle Bedenken und Schwierigkeiten wegseige und einen solchen erhabenen Act der Gerechtigkeit vollzöge, so verdiente er, von der spätesten Nachwelt als das edelste Glied seines berühmten Hauses gefeiert zu werden. Der deutsche Kaiser hat kaum London verlassen und schon finden es hervorragende englische Blätter sitz angezeigt, mit solchen lächerlichen Wüsten hervorzu treten.

— Die rumänische Regierung hat sich neuerdings veranlaßt gesehen, dem zunehmenden Zufluss von fremden Zöglingen und subsistenzlosen Ausländern durch eine Verstärkung der Passwachten entgegen zu treten. Demzufolge sind die Grenzbehörden angewiesen worden, jedem Ausländer den Eintritt nach Rumänien zu versagen, der sich nicht durch einen ordnungsmäßigen, von einem diplomatischen oder consularischen Vertreter Rumäniens im Auslande visserten Pass ausweisen kann. Bei den Reisenden, welche zu Schiff in einem rumänischen Hafen ankommen, soll diese Prävention künftig an Bord des Schiffes durch die rumänischen Bootbehörden ausgeführt und das Ausstellen jeder Person verhindert werden, deren Papiere nicht in Ordnung befinden werden.

— Die chilenische Regierung hat dem Neuterrischen Bureau die folgende Dipsache zugehen lassen: „Santiago de Chile, 6. Juli. In der Revolution ist ein Stillstand eingetreten. In Tarapaca und Antofagasta herrscht großer Mangel an Lebensmitteln. Die Zucht im Heere der Ausländischen ist gelockert. Die Regierung des Präsidenten hat die 70 an Bord des Dampfers „Bolivia“ bisher befindlichen politischen Gefangenen nach Iquique geschickt,

wo sie sich völlig frei bewegen können. Zu derselben Zeit, wo Präsident Balmaceda so edelmuthig handelte, wurde eine Rebellenverschwörung entdeckt, um das bei Valparaiso liegende Geschwader zu vernichten. Es gelang, sämtlicher Verschwörer habhaft zu werden, bis auf einen, der sich erhing. Die Sache hat große Entrüstung hervorgerufen. Eine Reconnoisance-Abteilung hat zeitweilig das Huasco-Thal und Ballenar, wo Mangel an Lebensmitteln herrscht, besetzt.“

— Dem „New-York Herald“ ist aus Catania die Melbung eines Conflicts zwischen den Behörden der genannten italienischen Stadt und dem amerikanischen Consul daselbst zugegangen, welcher, im Fall die Melbung sich bewahrheitet, darin würde, daß die seit dem New-Orleaner Lynchgericht zwischen Italien und den Vereinigten Staaten herrschende Entfernung noch weitere Fortschritte macht. Nach Darstellung des amerikanischen Consuls in Catania wäre er in Ausübung seiner völkerrechtlichen Functionen durch die städtischen Behörden gehindert und könnte er im Bezirks, seine Bureaux zu schließen und seine Papiere unter deutschen Schutz zu stellen. Auf einen desfallsigen in Washington eingegangenen Bericht soll die Vereinigte Staaten-Regierung auf telegraphischem Wege in Rom nachdrücklich gegen die dem amerikanischen Consul in Catania zugesetzte Unbill protestirt haben. Es dürfte sich empfehlen, nähere Einzelheiten abzuwarten, ehe man sich ein Urtheil über den Gang geht.

Denselben so ohne Weiteres als eine Art Revanche für die New-Orleaner Lynch-Auschriftungen zu betrachten, erscheint jedenfalls so lange nicht wohl angänglich, als es an positivem Beweismaterial zur Unterstützung einer solchen inneren sensatio-nellen Behauptung mangelt. Dann der Umstand, daß die Opfer der New-Orleaner Lyncher meist Sicilianer waren, und daß Catania eine sicilianische Stadt ist, genügt allein noch keineswegs zur Aufstellung der Behauptung, daß die Behörden von Catania ihr Mütthchen an dem amerikanischen Vertreter hätten fühlen wollen. Innerhin muß zugegeben werden, daß die strikte Belegerung des Washingtoner Cabinets, wegen der Lynchorde von New-Orleans den Italienern irgendeine Genug-thuung zu geben, in der Heimat der Getöteten sehr böses Blut gemacht und der italienischen Regierung im eigenen Lande eine wenig erquickliche Stellung bereitet hat.

Tageschronik.

— Ungehört. Gestern Morgen um 9½ Uhr wurde aus dem ersten Stock des Hauses Petrikauer-strasse Nr. 505 ein gewisses Gehirn entleert und ein in demselben Augenblick vorübergehender Schüler der Gewerbeschule von dem unausprechlichen Inhalt überschüttet. Zwei Herren J. P. und P. L., welche Augenzeugen dieses unerhörten Verstoßes gegen die gesetzlichen Vorschriften waren, veranlaßten den Knaben, einen Strahlkiel herbeizurufen und über den Vorfall ein Protokoll aufzunehmen zu lassen und wird das selten Exemplar von Dienstnäckchen jedenfalls die verdiente Bestrafung erhalten.

— Am Freitag Abend gegen 8 Uhr wurde der heilige Anstreicher F. auf dem Wege nach seiner Wohnung in der Belonastraße von einem Mann überfallen und ihm durch einen Schlag mit einem harten Gegenstande eine schwere Kopfwunde beigebracht. F. hat nach seiner Behauptung dem Besitzenden keine Veranlassung zum Streit gegeben, sondern ist ruhig seines Weges gegangen und ohne jeden Grund gemüthhaft worden.

— „Na, ich konnte mir wohl denken, daß Sie mich besuchen würden,“ sagte er, nachdem er den Gast vom Scheitel bis zur Fußhöhle betrachtet hatte. „Sehn Sie sich und lassen Sie hören, was Sie zu mir führt.“ Die Pflicht des Dankes,“ erwiederte Grimm mit einem tiefen Atemzuge. „Sie haben meinem Sohne das Leben gerettet, haben ihn erogen zu einem braven Menschen.“ „Lassen wir das!“ unterbrach ihn der Advokat mit einer raschen ablehnenden Handbewegung. „Was ich that, war Menschenpflicht, und hatte meine Erlebungsweise guten Erfolg, so ist das wohl weniger Ihr, als dem vortrefflichen Charakter Martins zuzuschreiben. Wäre meine Ehe kinderlos geblieben, so würde ich ihn an Sohnes Statt angenommen haben, aber der eigene Sohn hat größere Rechte. Das sag auch Martin ein. Er erkannte die Notwendigkeit der Trennung, sobald er sich in der Lage befand, für sein weiteres Fortkommen selbst sorgen zu können. Jawohl, er ist ein ehrlicher Mensch geworden,“ fuhr er, an seiner Brille rückend, fort, „nur hat er jetzt einen dummen Streich begangen. Ich weiß nicht, ob Sie seine Liebesgeschichte kennen.“ „Ja, ich kenne sie,“ unterbrach ihn Grimm. „Und Sie sind mit ihr einverstanden?“

„Durchaus nicht! Der Vater des Mädchens ist ein Schurke — ihm verdanke ich mein ganzes Unglück.“

Der Advokat hatte ein Altenfest vom Schreitisch genommen — er blätterte darin, und ein ironisches Lächeln umzuckte seine Lippen. „Sagen Sie das doch nicht öffentlich,“ warnte er, „der Maler Streicher ist ein angesehener Mann.“

„Und ich bin ein entlassener Buchhäusler,“ erwiederte Grimm erbittert. „Wenn ich behaupte, daß ich damals die That nicht begangen und schuldlos im Gefängnis gesessen habe, so glaubt mir das Niemand, und dennoch ist es Wahrheit.“

Doctor Hartenberg rückte die Brille dichter vor die Augen und sah den alten Manu erstaunt an.

„Nein, das glaubt Ihnen Niemand,“ sagte er.

„Die Beweise waren damals überzeugend.“

„Und doch nur Scheinbeweise, Herr Doctor!“

— Der Strafengraben an der Kirchhofsschausee ist vollständig verstaat und stellenweise verschüttet, sodass das Wasser keinen Abfluss hat. In Folge dessen ist der Graben zum Morastkumpel geworden, der schreckliche Gerüche ausstömt, die für die Bewohner dieser Straße nicht nur höchst unangenehm, sondern auch schädlich sind. Es wäre bringend zu wünschen, daß hier schnellst Abhilfe geschaffen würde.

— Die heilige Zimmermeister-Zunft benutzt jede Gelegenheit, um für wohltätige Zwecke zu spenden. Nachdem dieselbe erst vor Kurzem Strafgelder in Höhe von 20 Rhl. der Kasse des Roten Kreuzes überwiesen, hat sie einen in ihrer leichten Quartals-Sitzung eingegangenen Betrag von 6 Rhl. dem Wohlthätigkeitsverein zugewendet und bei einem in der vergangenen Woche im Schützenhaus abgehaltenen geselligen Vergnügen zu gleichem Zwecke 13 Rhl. 50 Kop. gesammelt. Ferner sollen noch ausstehende Strafgelder in Höhe von 20 Rhl. demnächst zu gleichen Theilen an die Kasse des Roten Kreuzes und des Armen-Huys verteilt werden. Wir empfehlen dieses anerkennenswerthe Mitwirken an Werke der Wohlthätigkeit auch anderen Zünften zur Nachahmung.

— Zwei Strolche überfielen am Freitag Abend in dem Waldchen Grabing einen Wagen, auf welchem der Bremmer B. aus Lagiewnik sowie dessen Frau, Tochter und sein Gehilfe saßen. Einer derselben entzog dem B. dessen goldene Uhr und ergriff hierauf die Flucht; der zweite aber wurde erwischen, auf den Wagen gehoben und mit nach Lagiewnik gebracht. Unfall. Ein gewisser Kolting stürzte am Freitag Abend in total betrunkenem Zustande von einem Wagen herunter und wurde derselbe überfahren und ihm eine Rippe zerbrochen.

— Bei Entfernung der Sammelbüchsen in der IV. Commission des Lodzer Wohlthätigkeits-Vereins wurden nachstehende Beträgen vorgefunden: Im Comptoir des Herrn C. W. Gehrig Rs. 22,52

| | |
|---------------------------------------|-------|
| John | 16,85 |
| der Herren Heinzel & Kunzer | 7,— |
| bei Frau S. Härtig | 4,65 |
| im Comptoir des Herrn König | 3,30 |
| A. Härtig | 2,50 |
| bei Herrn Restaurateur A. Richter | 2,14 |
| F. Ende | 2,— |
| N. Michel | 1,54 |
| im Comptoir des Herrn Hausmann | 1,52 |
| bei Herrn Restaurateur Braune | 1,50 |
| G. Rottmann | 1,50 |
| im Comptoir der Act.-Gesell. A. Geyer | —,60 |

Buzamini Rs. 67,62

— Die Armanini-Truppe hat für ihr heutiges letztes Konzert folgendes Programm gewählt:

1. Ouvertüre zur Oper „Bampa“,
2. Air de Rosine,
3. Ein Abend der Liebe,
4. La Cruche Cassée,
5. Die Reise um die Welt,
6. Russische Romanze,
7. Santa Lucia,
8. Giuliantina.

— Bergnugungs-Anzeiger. Sellin's Sommer-Theater: Polnische Theater-Vorstellung. — Helenenhof: Früh und Nachmittags Konzert der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments. (Kapellmeister Dietrich.) Abends elektrische und bengalische Beleuchtung des Gartens.

— Lange's Garten: Letztes Auftritt der Armanini-Truppe und Konzert der Dragoner-Kapelle. (Kapellmeister Zahnel.) — Waldschlößchen: Konzert der Kapelle der Kubanischen Kosaken-Division; (Kapellmeister Grasse.)

— Eine häßliche Schnüggelgeschichte erzählt der Pester Lloyd von einem französischen Industriitter. Der englische Handschuhzoll ist ungemein hoch. Ein erfunderischer Kopf gab nun unter Angabe erdichteter Adressaten in Calais zwei Kisten Handschuhe auf, die eine nach London, die andere nach Edinburgh. Die eine Sendung traf in London ein, wurde natürlich nicht ausgelöst und als man die Kiste öffnete, fand man in derselben lauter linke Handschuhe. Kurz darauf stellte ein unbekannter Liebhaber von linken Handschuhen ein Kaufangebot und die Offerte, welche allerdings nur die Fracht deckte, wurde mit Vergnügen angenommen. Dieselbe Kommode widerholte sich in Edinburgh, nur fand man dort lauter rechte Handschuhe in der unbestellbaren Kiste. Der Himmel fügte es, daß in Scotland ein Liebhaber von rechten Handschuhen aus der Erde wuchs, der die ganze Sendung, allerdings um einen Spottpreis, der nicht einmal die Fracht deckte, aber doch ankaufte. Wie in jeder rechten Komödie, „kriegten“ sich natürlich auch hier die richtigen Paare.

— Hinterfallen. Man schreibt aus Thüringen: Eine Anzahl von Bauern im Kreise F. stand unter der Anklage der Wildodieberei zur Aburtheilung vor der Strafammer, wobei die Jagdgewehre, welche sie im Walde angeschossen der verfolgenden Forstbeamten fortgeworfen hatten, als stumme und dennoch beredte Beleistungzeugen auf dem Präsidententische lagen. Die pfiffigen Bauern leugneten, gestützt darauf, daß sie nicht gerade bei der That entdeckt worden waren, jede Schuld und bestritten insbesondere auch mit der unschuldigsten Miene ihr Eigentumrecht an den vorliegenden Gewehren, sodaß schließlich Freispruch erfolgen mußte. Der Präsident verlängerte ihnen letztere unter kurzer Begründung, die er in gleichgültigem Tone mit den Worten schloß: „So, jetzt kann jeder sein Gewehr nehmen und heimgehen.“ Blugs hatte jeder der Bauern sein Gewehr ergriffen, um sich damit zu entfern. Nicht minder schnell war aber der Staatsanwalt bei der Hand, der denn nun auch besseren Erfolg mit seinem erneuten Strafantrag hatte.

— Falsches Geld. Von den neuen falschen Fünfzigmarkstücken wird folgende Beschreibung amtlicherseits veröffentlicht: Das Papier besteht aus zwei zusammengelebten Blättern, zwischen welche die aus gefärbter Zute und aus Hans bestehenden Fasern eingestreut und dann unter Anfeuchtung eingepresst worden sind. Die Königin des Fäfers ist der echten Reichscaisse keine ist durch Überpinseln mit blauer Farbe, die Rüstung durch ungleichmäßig verlaufende Striche mit einer Bleifeder oder einer Nadel nachgezähmt. Die Belebung beider Seiten ist nicht durch Kupferdruck, sondern als photographische Kopie hergestellt. Das Falschstück ist 5 mm zu breit und 2 mm zu hoch. Die rothe Wertbezeichnung „Fünfzig Mark“, der Control-stempel und die Nummer sind nicht mit Typen aufgedrückt, sondern durch Uebertuschen der photographischen Zeichen mit rother Wasserfarbe nachgebildet und mit einer glänzenden Lack- oder Collodiumsicht überzogen. Auf der Schauseite ist außerdem die Zeile „Fünfzig Mark“ sowie der linksseitig angebrachte größere Reichsapfel zur Erzielung des dunkleren Farbtones mit Umdrucklinie nachgezeichnet.

— Ferner sind wiederholt solche Fünfzigmarkscheine aufgetaucht, von denen jedoch leider die nähere Be-

Behnauend Thaler.

— Und welche Beweise gab er Ihnen für die Wahrheit seiner Behauptung?“

„Er will nach dem Tode seines Vaters unter den Papieren desselben eine Notiz gefunden haben, die ihm diesen Aufschluß gab. Das war Alles, was er mir in Bezug auf diesen Punkt sagen konnte.“

Der Advokat schüttelte das kahle Haupt — das sarkastische Lächeln spielte wieder um seine schmalen Lippen.

„Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß damals auch nach anderer Seite hin ein Verdacht verfolgt worden ist,“ sagte er. „Dieser Verdacht erwies sich sehr bald als unbegründet — alle Beweise waren gegen Sie! Sie mögen ja Ihrem Sohne gegenüber ein Schuldbekenntniß nicht ablegen wollen, das läßt sich begreifen, aber —“

Sprechen wir nicht weiter darüber,“ fiel ihm Grimm in die Rede. „Ich kann Sie nicht zwingen, mir Glauben zu schenken, und mir fehlen die Mittel, Sie zu überzeugen. Was hat der Großvater Martins für seinen Enkel gethan?“

„Er sagte mir, Sie werden diese Behauptung bestätigen!“

„So hat er mehr gesagt, als er verantworten kann!“ Es ist allerdings richtig, daß Ihre Schwiegervater mir eine Summe Geldes übergeben hat, die ich im Interesse des Knaben verwenden sollte; aber diese Summe war unbedeutend — nur einige hundert Thaler. Ich fand es nicht der Mühe wert, davon zu reden. Das Geld ist für Martin verbraucht worden — Sie werden dagegen wohl nichts einzubauen haben?“

„Nein, sicher nicht, wenn es wirklich nur eine kleine Summe war,“ seufzte Grimm, welcher die Erklärung dieses Mannes glaubwürdiger fand, als die Behauptung seines Schwagers.

„Er sagte mir, Sie werden diese Behauptung bestätigen!“

„So hat er mehr gesagt, als er verantworten kann!“ Es ist allerdings richtig, daß Ihre Schwiegervater mir eine Summe Geldes übergeben hat, die ich im Interesse des Knaben verwenden sollte; aber diese Summe war unbedeutend — nur einige hundert Thaler. Ich fand es nicht der Mühe wert, davon zu reden. Das Geld ist für Martin verbraucht worden — Sie werden dagegen wohl nichts einzubauen haben?“

„Nein, sicher nicht, wenn es wirklich nur eine kleine Summe war,“ seufzte Grimm, welcher die Erklärung dieses Mannes glaubwürdiger fand, als die Behauptung seines Schwagers.

„Er sagte mir, Sie werden diese Behauptung bestätigen!“

„So hat er mehr gesagt, als er verantworten kann!“ Es ist allerdings richtig, daß Ihre Schwiegervater mir eine Summe Geldes übergeben hat, die ich im Interesse des Knaben verwenden sollte; aber diese Summe war unbedeutend — nur einige hundert Thaler. Ich fand es nicht der Mühe wert, davon zu reden. Das Geld ist für Martin verbraucht worden — Sie werden dagegen wohl nichts einzubauen haben?“

„Nein, sicher nicht, wenn es wirklich nur eine kleine Summe war,“ seufzte Grimm, welcher die Erklärung dieses Mannes glaubwürdiger fand, als die Behauptung seines Schwagers.

„Er sagte mir, Sie werden diese Behauptung bestätigen!“

„So hat er mehr gesagt, als er verantworten kann!“ Es ist allerdings richtig, daß Ihre Schwiegervater mir eine Summe Geldes übergeben hat, die ich im Interesse des Knaben verwenden sollte; aber diese Summe war unbedeutend — nur einige hundert Thaler. Ich fand es nicht der Mühe wert, davon zu reden. Das Geld ist für Martin verbraucht worden — Sie werden dagegen wohl nichts einzubauen haben?“

„Nein, sicher nicht, wenn es wirklich nur eine kleine Summe war,“ seufzte Grimm, welcher die Erklärung dieses Mannes glaubwürdiger fand, als die Behauptung seines Schwagers.

„Er sagte mir, Sie werden diese Behauptung bestätigen!“

„So hat er mehr gesagt, als er verantworten kann!“ Es ist allerdings richtig, daß Ihre Schwiegervater mir eine Summe Geldes übergeben hat, die ich im Interesse des Knaben verwenden sollte; aber diese Summe war unbedeutend — nur einige hundert Thaler. Ich fand es nicht der Mühe wert, davon zu reden. Das Geld ist für Martin verbraucht worden — Sie werden dagegen wohl nichts einzubauen haben?“

„Nein, sicher nicht, wenn es wirklich nur eine kleine Summe war,“ seufzte Grimm, welcher die Erklärung dieses Mannes glaubwürdiger fand, als die Behauptung seines Schwagers.

„Er sagte mir, Sie werden diese Behauptung bestätigen!“

„So hat er mehr gesagt, als er verantworten kann!“ Es ist allerdings richtig, daß Ihre Schwiegervater mir eine Summe Geldes übergeben hat, die ich im Interesse des Knaben verwenden sollte; aber diese Summe war unbedeutend — nur einige hundert Thaler. Ich fand es nicht der Mühe wert, davon zu reden. Das Geld ist für Martin verbraucht worden — Sie werden dagegen wohl nichts einzubauen haben?“

„Nein

Herzenberg & Israelsohn,

Nr. 23, Petrikauer-Straße Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 23,

empfehlen ihr reichhaltiges Lager in:
Möbelstoffen, Gardinen, Stores, Teppichen, Läufern, Kameeltaschen, Portieren, Tisch- und
Bettdecken, Seiden- und Wollatlas-Steppdecken re., re., re.

Leinwände, Tischwäsche und Weisszeuge

aus den renommirtesten Fabriken des In- und Auslandes.

(6-3)

Billigste, aber absolut feste Preise.



Ausgezeichnete gedrehte Papierosse



ROYAL in gelbem Papier,

à 60 Kop. per 100 Stück,

welche in sämtlichen grösseren Tabaksgeschäften zu haben sind,

empfiehlt die Fabrik von

KOŁOBOW & BOBROW in St. Petersburg.

FIGARO in weissem Papier

à 60 Kop. per 100 Stück,

welche in sämtlichen grösseren Tabaksgeschäften zu haben sind,

empfiehlt die Fabrik von

KOŁOBOW & BOBROW in St. Petersburg.

K. Sokolowski,
Architekt und Techniker

für

Versicherungs-Abschätzungen
hat sein Bureau nach der Dzikastraße
Nr. 41, Haus Herrmann verlegt.
Sprechstunden von 8 bis 10 Vor-
und von 12 bis 3 Uhr Nachmittags.

(50-23) **Dr. Littauer**

empfängt speziell mit Haut-, Frauen- und geheimen Krank-
heiten Bekleidete, Petrikauer-Straße Nr. 39, gegenüber der Apotheke des
Herrn F. Müller, oberhalb d. Conditorei des H. Wüstehebe, 2. Stock

(3-3)

Dr. A. Wildauer

wohnt jetzt Petrikauer-Straße, Haus
F. Ende Nr. 108 (neu) neben Julius
Heinzl.

(3-1)

Die Gesellschaft „NEW-YORK“ funktioniert in allen Welttheilen.

Gegenseitige Lebensversicherungsgesellschaft

„NEW-YORK“

gegründet im Jahre 1845.

Garantie-Kapital am 1. Januar 1891

Rs. 205,000,000.

Eine Specialgarantie für die Versicherten im Kaiserreich und im
Königreich Polen betrug am 1. Juni 1891

Rs. 1,848,473.79.

Diese Summe ist unantastbar in der Reichsbank deponirt,
außerdem verantwortet die Gesellschaft für ihre Verbind-
lichkeiten im Kaiserreich und im Königreich Polen mit ihrer
ganzen Vermögen.

Nähre Auskunft ertheilt das Bureau der Warschauer Abthei-
lung, (in Warschau, sächsischer Platz Nr. 5, sowie die
Hauptagentur in Lodz;

C. LASKA, Meyer's Passage.

Der Direktor der Warschauer Abtheilung

K. Radkiewicz.

Besser wie jedes Auskunftsbüro
vermag ein erfahrener Graphologe Auskunft zu geben über jede Person, deren Schrift ihm vor-
liegt. Wenn derfelbe auch nicht die primitären Verhältnisse des zu Beurteilenden kennt, so wird
er doch ein treues Charakterbild entwerfen können und dieses ist allein maßgebend
für den Wert jedes Menschen. Wer an der Graphologie zweifelt, soll sich seinen eigenen
Charakter beurtheilen lassen, um von dem praktischen Nutzen dieser sensationellen Wissenschaft
überzeugt zu werden.

Das Honorar für die Beurtheilung des Charakters einer Person aus ihrer Hand-
schrift beträgt nur 10 Kopfen, auch in Marken, für 2 Handschriften 1 Rbl. 15 Kop.
G. Lauer, Grapholog, Regensburg in Bayern. Glänzende Anerkennungen.

Urząd starszych zgromadzenia Szewców
m. Łodzi

zawiadamia, że w Poniedziałek, dnia
20-go Lipca r. b. odbędzie się

SESSJA KWARTALNA

na którą panów Majstrów najuprzej-
miejsz zaprasza.

(3-3)

Das Altestenamt der

Schuhmacher-Innung

zu Łodz
beruft sich die Herren Mitmeister zu der
am Montag, den 20. Juli d. J.
Nachmittags 3 Uhr, stattfindenden

Quartal = Sitzung

ergebenst einzuladen.

(3-3)

Ein gewandter
junger Mann

wird für's Comptoir gesucht.
Offerten sub A.G. 16, sind an die
Exp. d. M. zu richten.

(3-1)

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.



Lodzer Männer-Gesang-Verein.
Der für Sonntag geplante

Waldausflug

findet wegen einer Seitens der Lodzer Fabrik-Bahn
nachträglich erhobenen Mehrforderung

nicht statt.

Der Vorstand.

Helenenhof.

Heute Sonntag, den 19. Juli 1891:

Früh- und

Nachm.-Concert

Bei eintretender Dunkelheit elektrische und bengalische Be-
leuchtung des Gartens.

Entree: Zum Früh-Concert, 6 Uhr, Morgens: 10 und 5 Kop.
Zum Nachm.-Concert, 4 Uhr, Nachm.: 20 und 10 Kop.

Die Wein-, Spirituosen-, Kolonialwaren- und Delicatessen-
handlung von

Alois Hauk,

Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 551, Haus Siebert,
empfiehlt alle Sorten in- sowie ausländische Weine, Liqueure, Cognac,
Spiritus, Porter, hiesiges Bier, van Houtens Cacao, Chocoladen,
chineischen Thee, Postheringe, Nizzaer Provenceröl, Capern, Sardellen,
inländische wie italienische Macaroni, wie alle Colonialwaren in
bestrer Qualität.

DR. J. KRUKOWSKI
hat keinen Wohnsitz von 3gierz
nach Lodz verlegt, (10-4
wohnt im Pruszyński'schen Hause in
der Poludniowa-Straße Nr. 6 im ersten
Stock und empfängt Krank. bis 10 Uhr
Vor- und von 4 bis 6 Uhr Nachmittag.

Dr. L. Przedborski,
Spitalarzt,

wohnt jetzt Petrikauerstraße Nr. 64 im
Hause P. Lichtenberg, gegenüber dem Gustav
Lorenz'schen Hause und empfängt Nasen-,
Nieren-, Schleim- und Ohren-Leidende
täglich von 3-6 Uhr Nachmittag.

Ohne Concurrenz!

Größtes Herren- und Kindergartendessin-Magazin!

Herren-Sommerkleid von Rbl. 13, 14, 15, 16, 18 bis Rbl. 30.

Herren-Sommerhalstös von Rbl. 10, 12, 14, 16 bis Rbl. 20.

Bekleidungen nach Maß werden in kürzester Zeit sauber und gut

aufgeführt.

Vorzüglichster Preis! Gute Arbeit!

Eine Partie zwanzigster Kanabenzüge für 2-5 Rbl.

HERMANN JULIUS SACHS,

Petrikauerstraße, Grabfeld 60.

vom Hause Konstadt.

60.

Billige Preise!

7-2)

Beilage zu Nr. 164 des Podzer Tageblatt

Die Rettung Verunglückter.

In Berlin fand vor zwei Jahren eine Ausstellung für Unfallverhütung statt, wo man alle möglichen schärfstinnig erbauten Apparate sah, um das Leben und die Gesundheit besonders von Arbeitern zu schützen. Da waren gefährliche Fahräder durch eigene Gebäude unschädlich gemacht, Augenklüte vor dem Zusammenschnüren geschützt, Ventile zur Abfuhr schädlicher Gase, unschönbare Fabrikühle, unschöne Vorkehrungen zur Rettung Ertrinkender, Feuerwehranlagen von unerreichbarer Vollkommenheit etc. etc. Man hätte glauben sollen, daß bei Verallgemeinerung dieser Vorrichtungen weitere Unfälle nahezu unmöglich seien.

Dennoch werden alle diese humanen Veranstaltungen nur ein verschwindend geringes Prozent jener bewahren, die im Durchschnitte alljährlich verunglücken. Der Mensch ist ein von Natur unbeschütztes, allen erdenlichen Fährlichkeiten preisgegebenes Wesen, das sich zudem unaufhörlich im heissen Kampf um's Dasein befindet. Keine unsichtige Menschenliebe, keine weise Polizeivorschrift vermag Unfälle ganz zu verhüten. Der ungünstigste Zufall, Unbedachtsamkeit, elementare Ereignisse — all das bringt die ungeschützte Gesundheit der Menschen in Gefahr. Kaum ein Thier ist von Natur so wenig verwaht, wie der Mensch; selbst die scheinbar wehr- und waffenlosen niederen Thiere schützt ihr Element, ihre Unzugänglichkeit, die leichte Art, sich zu verbergen. Kein lebendes Wesen steht so, wie der Mensch, in tausend Gefahren. Und gegen eine ganze Reihe derselben ist seine einzige Waffe, die Intelligenz, ohnmächtig. Täglich, ja man darf sagen ständig, verunglückten Menschen, erleidet schreckliche Dualen, werden ihren Familien fröhzeitig entrissen. Die wenigsten solcher Unfälle enden folglich tödlich, oft ist noch Hilfe möglich. Aber ein Arzt ist nicht gleich zur Stelle und das unwissende Mitleid, die ratlose Bestürzung der zunächst Unwissenden weiß meistens gar keine Hilfe, sondern thut oft das Verhältnis.

Jeder aufrechte Menschenfreund sollte es als Pflicht empfinden, einem möglichsterweise in seinem Bereich Verunglückten vorläufige rasche Hilfe zu leisten. Jeder Familienvater, jeder Leiter eines größeren Geschäftes oder Betriebes, jeder gewissenhafte Mann, der irgend welche verantwortliche Stellung bekleidet, sollte die wichtigsten Vorschriften zur Rettung Verunglückter entweder kennen oder doch zur Hand haben.

Wir stellen hier die einfachsten Regeln nach den vom Medicinalrathe Pister veröffentlichten amtlichen Anweisungen zusammen.

Einer der schrecklichsten und zugleich im häuslichen Leben häufigsten Unglücksfälle ist die Verbrennung. Besonders Frauen, die oft unvorsichtig mit Spiritus oder Petroleum handieren, sind dieser grauslichen Gefahr preisgegeben. Gerade hier kann Geistesgegenwart großes Unglück verhüten, unvorsichtige Verzähler die schrecklichen Dualen der Verunglückten lindern.

Wer Menschen aus dem Feuer retten will, soll absteckende Kleidung wegwerfen und sämtliche übrigen Kleidungsstücke auf dem Körper trüpfend nass machen, das Gesicht, mit Ausnahme der Augen, mit nassen Tüchern fest verbinden.

Gerathen die Kleider eines Menschen durch Unvorsichtigkeit in Flammen, so wirf den Brennenden zu Boden, ersticke die Flammen durch Decken, dicke Kleidungsstücke, durch Sand (bei Petroleum, Spiritusflamme), dann gieße Wasser hinzu. Verbrannten sind die Kleider sie ist abzuschneiden. Vorhandene Blasen dürfen nicht verlegt werden, die verbrannten Stellen verbinde mit reinem ungefährten Fett oder mit Verbandwatte.

Bei Verbrennungen mit Lauge, Säuren etc. ist mit reinem Wasser zu spülen, keine Watte aufzulegen und wenn möglich Eisumschläge über diese.

Ebenso alltäglich sind, besonders bei Kindern, Knöchelbrüche und Verrenkungen. Bis zur Ankunft des Arztes lagere man das zerbrochene Glied in möglichst normale Stellung, so daß die Schmerzen aufhören. Ist ein Transport notwendig, so wird ein gebrochenes Bein in gestreckter Lage an das gesunde festgebunden, ein Arm in der bekannten Weise in einem Kuche gehalten. Die Tragbahre ist immer dem Wagen vorzuziehen.

Bei Vergiftungen handelt es sich zu meist um die Erzielung raschen und ausgiebigen Erbrechens, was auf mechanischem Wege durch Rütteln im Schlund zu erreichen ist. Außerdem sind warme Getränke (Thee, Wasser, Milch oder Buttermilch) zu reichen, um Magen und Darm zu reinigen. Sehr wichtig ist es, die Art der Vergiftung festzustellen, damit der Arzt mit Sicherheit vorgehen kann. Metallische Gifte, Aisenit, Phosphor, Säuren, bewirken Schmerzen in den Eingeweiden und Erbrechen bei klarem Bewußtsein. Pflanzengifte, wie Opium, Morphin, Schierling, Pilze, Tollkirsche, Strychnin, rufen Belästigung, Irrereden, Schwindel, Krämpfe hervor.

Cyanali tötet fast immer sofort.

Alkoholvergiftungen verrathen sich durch den Geruch.

Bei schweren Wunden vergegenwärtige

man sich, daß sie zunächst zweierlei Gefahr mit sich bringen, den Blutverlust und die Blutvergiftung durch Verunreinigung der Wunde.

Man verunreinige die Wunde nicht durch Abwaschen mit Schwämmen, unsauberen Tüchern, durch Charpie, Verüthern mit unreinen Fingern, Plaster, Blutsättigungsmittel, reinige die Wunde vielmehr durch Spülen mit reinem Wasser, berühre sie nur mit gereinigten Fingern und lege eine nasse, feste Binde darüber, Watte oder Leinen.

Spritzt aus der Wunde hellrothes Blut in starkem Strahl hervor, so ist Tod durch Verblutung zu fürchten. Hilflos mit schriftlicher Mitteilung zum Arzt.

Bis zur Ankunft des Arztes ist der Blutaustritt durch fests Abschnüren an den Pulsadern zu verhindern. Ist dies nicht möglich, muß die Wunde durch Daumendruck geschlossen werden.

Der Druck muß so lange währen, bis der Arzt kommt, Abschnürung aber nicht länger als drei Stunden, da sonst Brand eintritt.

Von allem Vorstehenden haben die Laien mehr oder weniger dunkle Vorstellungen. Zum Beispiel unbekannt ist jedoch im Laienpublikum ein der wichtigsten Operationen bei der Rettung Verunglückter: die Einleitung der künstlichen Atmung. Durch Ohnmacht und Betäubung wird der Atmungspuls oft gänzlich unterbrochen und der Tod ist unausbleiblich, wenn die Atmung nicht wiederhergestellt wird.

Man lege den bis zum Gürtel Enkleideten gerade gestreckt mit dem Rücken auf den Boden, wenn möglich, auf eine Matratze oder Decke (ein Bett, welches nur hindert), schiebe ein aus seinen Kleidern oder anderem Zeug gebildetes rundliches Polster (Rolle) so unter sein Kreuz, daß die Magengrube am meisten gehoben wird.

Nun knie man ritlings über den Ohnmächtigen und drücke langsam, aber mit voller Kraft seine unteren Rippen nach hinten, wodurch hörbar Luft in die Lungen getrieben wird.

Uebe diesen Druck zwei bis drei Secunden aus, richte Dich dann mit einem Rück schnell in die Höhe bis zur aufrechten Stellung und beginne nach Verlauf von etwa drei Secunden das Zusammendrücken der Brust von Neuem, um in regelmäßigen Wechsel von Druck und Nachlaß das Verfahren etwa zehn Mal in der Minute zu wiederholen, bis Atmung eintritt, deren Beginn sich durch einen größeren Widerstand des Brustkorbes gegen den ausgeübten Druck, durch geringes Selbstständiges Heben der Brustwand anzuhören pflegt; dann tritt der erste oberflächliche Atmungszug mit Geräusch ein. Nun sehe die künstliche Atmung probeweise aus, beginne aber sofort von Neuem, wenn nicht wiederholte und tieferne Atmungszüge folgen.

Erst wenn nach stundenlanger Arbeit kein Lebenszeichen bemerkbar wird, darf die künstliche Atmung ausgefeiert werden.

Der Eintritt des Todes kann angenommen werden, wenn auf die Brust geträufelter Siegellack erhärtet ist und abgerissen wird, ohne daß sich, während die künstliche Atmung ohne Unterbrechung fortgesetzt wurde, nach Verlauf von fünfzehn Minuten die abgetötete Stelle röthet.

Die künstliche Atmung kann bei Ertrinkungs- und Erstickungsgefahr das Leben der Bedrohten retten. In jedem Falle sind die Kleider sofort zu entfernen, am besten aufzuschneiden. Als Labungsmittel für den Erwachenden dient schwarzer Kaffee, Wein, Cognac.

Ertrunkene sind nicht zu schütteln und nicht, wie im Volke oft gelingt wird, auf den Kopf zu stellen. Bei allen Arten von Ohnmacht ist der Kopf tief zu lagern, da das Gehirn zu blutleer ist. Nur bei drohendem Schlaganfall, der sich durch dunkle Röthe im Gesicht bei Bewußtlosigkeit ankündigt, bette man den Kopf hoch und lege Eis auf.

Bei Erstickung durch schädliche Lustarten ist natürlich die Zufuhr frischer, reiner Luft die Hauptache. Man schütze sich selbst durch das Verbinden eines in Eisig getränkten Luches vor den Mund. Räume, die mit Leuchtgas gefüllt scheinen, dürfen nie und unter keiner Bedingung mit brennendem Licht betreten werden. Man muß zu allererst die Lust erneuern, ehe man eintritt.

Erfrorrene bringe man vollständig entkleidet in kalte, niemals in geheizte Räume, bedecke sie mit Schnee oder kalten nassen Tüchern und leite schnell die künstliche Atmung ein, ohne Rippen zu zerbrechen, während ein Gehilfe, wenn vorhanden, die Glieder mit Schnee einreibt. Berbrich die Glieder nicht beim Enkleiden und Lagern; schneide die Kleider ab. Rehrt das Leben zurück, so erwärme den Körper langsam durch fortgesetztes Reiben mit Schnee oder kalten, nassen Tüchern. Dann bette den Verunglückten in ein kaltes Bett im kalten Zimmer, bis er vollständig warm geworden ist.

Bei Blutschlag schneide man die Kleider vom Körper, damit die verbrannte Haut nicht abgerissen werde, dann künstliche Atmung.

Das Begraben in die Erde ist verwerthlich.

Diese wenigen Andeutungen können natürlich keinen Einzelfall erschöpfen. Die vorstehenden Zeilen haben nur den Zweck, die Aufmerksamkeit des Menschenfreundes zu erregen, ihm einen Weg zu

weisen, wie man das Edelste und Rößlichste ausüben kann: werthätige Menschen lieben.

Von den Ursachen geistiger Störungen.

Bon Dr. P. Berger.

Wie bei den Haustieren der Geist und die Hand des Thierzüchters, so spielt in der Erziehung des menschlichen Kindes das Beispiel der Eltern die größte Rolle. Nicht die Vererbung schafft leichtfertige und launenhafte Menschen, sondern die Erziehung durch das schlechte Beispiel der Eltern und Lehrer. Es soll die Macht der Vererbung keineswegs unterschätzen werden, ein volles und kräftiges Samenkorn wird unter gleichen Bedingungen des Wachstums bessere Früchte tragen, als ein weniger volles und schwaches: unter günstigen Bedingungen kann aber ein schwaches Samenkorn bessere Früchte tragen, als ein stärkeres, dem nicht die nötige Pflege in Theil wird.

Wenn die Phantasie der naturalistischen Dichter eine neue Weltanschauung schafft, in welcher die Freiheit des menschlichen Willens niebergedrückt wird durch die Macht der Vererbung, so steht sie in schrofsem Gegensatz zu der wissenschaftlichen Forschung. Letztere erkennt wohl die Bedeutung der Vererbung an, aber sie weiß auch, daß die Vererbung allein noch nicht den guten oder schlechten, tüchtigen, gesunden oder kranken Menschen ausmacht. Zedenfalls ist die Phantasie des Dichters der naturwissenschaftlichen Forschung um ein bedeutendes Stück vorausgegangen, denn die wenigen Thatachen, welche der Wissenschaft auf dem Gebiete der Vererbung bekannt sind, bilden nur Stützwerk, mehr oder weniger bestreitete Regeln, denen zahlreiche Ausnahmen gegenüberstehen.

Nächst der Heredität spielt die Erziehung eine ungemein große Rolle unter den prädisponirenden Ursachen geistiger Erkrankungen; hierbei kommen nicht bloß direkte Fehler der Erziehung in Betracht, durch welche die ganze geistige Entwicklung des Kindes eine falsche Richtung nimmt, sondern auch das böse Beispiel nervöser, exzentrischer oder hysterischer Eltern kann Neigungen oder Leidenschaften erwecken, die der geistigen Entwicklung sehr verhängnisvoll werden. Die Erziehung kann auf erblich belastete Kinder entschieden günstig einwirken und eine angeborene Disposition bis zu einem gewissen Grade ausgleichen, aber auf der anderen Seite vermag gerade die Erziehung auch bei einem sonst intakten Kinder den Keim für eine spätere geistige Krankheit zu erzeugen. Hier ist es namentlich die übergröse Milde und Nachsicht überzähligster Eltern, wie sie so häufig gerade in den besseren Gesellschaftskreisen angetroffen wird, jene falsch angebrachte Liebe, welche jeden Fehler des Kindes entzündigt, die ihnen Alles bietet, was sie verlangen, welche Kinder heranzieht, die für die Ansprücher des Lebens ungeeignet sind und in der schweren Schule des Daseins nicht Stand zu halten vermögen. Von den Eltern vergötzt, sind sie zu eigeninnigen selbstbewußten, unselfständigen Menschen herangewachsen, die ohne jede Energie sich von ihren Affectionen und Leidenschaften hinreißen lassen, ihren Mitmenschen unsympathisch werden und gewöhnlich im Kampfe ums Dasein unterliegen.

Ein großer Fehler der Erziehung liegt in der gerade heutzutage üblichen Überanstrengung und Überbelastung der geistigen Kräfte des Kindes. Eile Eltern, welche die geistigen Kräfte ihrer Kinder aus Neuertheil anstrengen, über natürliche auf die geistige Entwicklung einen wesentlich gefährlichen Einfluß aus; aber worin dieser Einfluß zu suchen ist, resp. wie weit er geht und in welchem Sinne er sich äußert, ist vielfach noch unentschieden und streitig.

Unter all den angeführten Factoren ist sicherlich die Civilisation von der einschneidendsten und weitgebendsten Bedeutung. Denn so viel steht fest, daß mit den Fortschritten der Cultur, mit der Verschönerung der Sitten und Lebensweise die Zahl der Irre sehr beträchtlich gewachsen ist. In dem Zeitalter der Maschinen, in welchem die körperliche Kraft und die Arbeit der Hände immer tiefer im Werthe sinkt, die Intelligenz und geistige Beschwichtigung in den enorm gesteigerten Ansprüchen des sozialen Lebens einzigt und allein die Herrschaft führt, in dem die Ansprücherungen an die Täglichkeit und Leistungsfähigkeit des Gehirns mit der Verallgemeinerung des Wissens und der Fluth der Intelligenz gewachsen, die Ruhe und Beschaulichkeit einer längst verschwundenen guten, alten Zeit abhanden gekommen ist, müssen sich notwendiger Weise die Überreizung und Erschütterung sowohl in den Nerven selbst, als ganz vorzüglich in den Centralorganen des Nervensystems, dem Gehirn und Rückenmark, in einer vor dem nie gelaufenen und gehabten Weise bemerkbar machen.

Wir leben in dem Zeitalter der Nervenkrankheiten, welche sich in erschreckender Weise und in Progressionen vermehren, während gleichzeitig eine ganze Anzahl anderer Krankheitsgruppen durch die Fortschritte der Wissenschaft, speziell die eisigen hygienischen Maßnahmen, in den Hintergrund gedrängt sind, ihren gefährlichen Charakter verloren, an Häufigkeit abgenommen haben, oder selbst ganz geschwun-

den sind. Das Überwiegen und das Überhandnehmen der Nerven- und Geisteskrankheiten tritt mit geradezu erschreckender Klarheit vor die Augen, wenn man die Literatur der letzten Decennien durchholt, wenn man mit prüfendem Blicke die Reihe der Patienten durchmustert, wenn man die alljährlich machsende Bilanz der als geisteskrank Gesählten und die in gleichem Verhältnis sich vermehrende Zahl der öffentlichen und privaten Irrenanstalten betrachtet.

Demgegenüber steht es allerdings eine ganze Anzahl hervorragender Irrenärzte, die den perniciösen Einfluß unserer fortschreitenden Cultur in Abrede stellen oder wenigstens für unerwiesen halten, und welche die Frage offen lassen, ob Geisteskrankheiten bei civilisierten Völkern häufiger sind als bei uncivilisierten. Wenn auch die Statistik, so führen sie aus, eine scheinbare Zunahme des Irreseins ergibt, so ist doch dagegen einzurufen, daß eine genaue Vergleichung mit früheren Jahrhunderten uns fehlt, daß das statistische Material aus alten Zeiten ein sehr unvollkommenes ist, daß der Begriff des Irreseins gegen früher erweitert worden ist, daß unsere fortgeschrittenen Diagnose Leute für geisteskrank erklärt, die früher für alles Andere, für Gottbegnadete angesehen wurden, daß endlich der ungeheure Fortschritt in der Behandlung Geisteskranker das Leben derselben in den Anstalten verlängert und die dadurch bedingte Anhäufung von Kranken eine allgemeine Zunahme des Irreseins vortäuscht.

Wollen wir in dieser hochwichtigen Frage einen einigermaßen sicheren Anhalt für ihre Entscheidung gewinnen, so müssen wir den Begriff Civilisation in seine einzelnen Factoren auflösen und ver suchen, den Einfluß jedes einzelnen in dem einen oder dem anderen Sinne zu ergründen. Betrachten wir zuerst diejenigen Momente, welche einer Verbreitung des Irreseins entgegenarbeiten. Hierzu haben wir in erster Reihe zu rechnen: die größte Sittlichkeit unter den civilisierten Nationen, die fortgeschrittene Bildung, die Möglichkeit eines bequemeren und behaglicheren Lebens, bessere Kleidung, Nahrung und Wohnung und vor Allem die mit den Fortschritten der Wissenschaft verknüpfte Aufklärung des Volkes auf geistigem und ethischem Gebiete. Im Gegensatz dazu involviert die fortschreitende Civilisation eine ganze Reihe von Umständen, die im hohen Grade der Verbreitung von Geisteskrankheiten vorarbeiten: hierzu gehört vor allen Dingen der gesteigerte Kampf ums Dasein, welcher mit der Zunahme der Bevölkerung in den großen Städten, mit den erhöhten Ansprüchen des Einzelnen und den complicerteren Lebensbedingungen an Umfang zunimmt, welcher die höchste geistige Anspannung erfordert und eine Überanstrengung und Überreizung des Gehirns hervorruft. Der ererbte Kampf ums Dasein bedingt einmal direct eine Vermehrung geistiger Erkrankungen, andererseits aber ist er die Ursache der gegenwärtig so weit verbreiteten Neurose, oder Nervenschwäche, Hysterie und Hypochondrie, die ihrerseits wiederum eine gewisse Neigung zum Irresein hervorrufen.

Mehr noch als alle diese Umstände hat der mit der Civilisation in Verbindung stehende vermehrte Consument der Genuss-, Erregungs- und BeruhigungsmitTEL zur Zunahme der Geisteskrankheiten beigetragen. Offenbar hängt dies mit der gesteigerten Anspruchnahme der Gehirnhäufigkeit und der Nervenkraft zusammen, welche eben ein gelegentliches Reizmittel oder ein beruhigendes Medicament notwendig macht. Wenn auch zugegeben werden muß, daß berausende Getränke zu allen Zeiten bei allen Culturvölkern erstrebenswerth schienen, und dazu benutzt wurden, um momentane Sorgen und Kummer zu verscheuchen, so war doch niemals der Alkohol in der concentrirten Form als Bier, Wein und Branntwein, der Opium- und Morphiumbrauch jemals so verbreitet und so gefährlich wie bei den Culturmenschen des 19. Jahrhunderts. Namentlich der Alkohol ist einer der deletarischen Stoffe für das Centralnervensystem. Es kann nachgewiesen werden, daß der Consument am Alkohol sich gegenwärtig von früher Jugend an gerechnet in einer enormen Steigerung befindet; nicht nur in den niederen Ständen, sondern auch bei dem gebildeten Publikum hat der Alkoholismus bereits bedenkliche Dimensionen angenommen, und Tausende bewegen sich heute auf dieser schiefen Ebene, von der sie Niemand wegholt als des Arztes und die eigene Energie. Man bedenke nur, daß nach einer neueren Statistik in München z. B. auf den Kopf der dortigen Bevölkerung beiläufig 500 Liter Bier pro Jahr kommt.

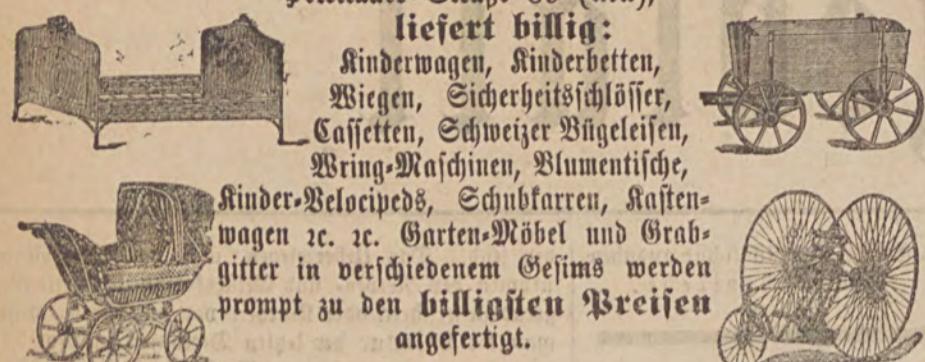
Wenn wir die besprochenen Verhältnisse gegen einander abwägen und die günstige und ungünstige Einwirkung der Civilisation auf das Geistesleben der Menschheit vergleichen, so müssen wir zu der Überzeugung kommen, daß im Gesolge der Cultur gewisse Schädlichkeiten überhand genommen haben, welche zuvor nicht geeignet sind, die Nervenkraft der modernen Gesellschaft zu untergraben und jene Nervenschwäche herauszubilden, die ihrerseits wiederum die wichtigste Prädisposition zum Irresein bildet. Damit steht im Zusammenhang die statistisch nachgewiesene Thatache, daß Geisteskrankheiten bei den Culturmenschen eine immer häufiger werdende Erscheinung darstellen.

Die erste Lodzer Eisenmöbel-, Velociped-, u. Kinderwagen-Fabrik
von

Josef Weikert,

Petrikauer-Straße 89 (neu),

lieferst billig:



Kinderwagen, Kinderbetten,
Wiegen, Sicherheitsschlösser,
Cassetten, Schweizer Bügeleisen,
Wring-Maschinen, Blumentische,
Kinder-Velocipeds, Schubkarren, Kasten-
wagen u. c. Garten-Möbel und Grab-
gitter in verschiedenem Gesims werden
prompt zu den billigsten Preisen
angesertigt.

Feder-Nover — neuestes System. (20)

Gebethner & Wolff,



Petrikanerstraße Nr. 18.
Flügel-, Piano- und
Harmoniumlager
in Verbindung mit Musikalien-
handlung.

Instrumente zum Vermieten.
Bestellungen auf Stimmen u. Reparieren, sowie auf
Transport und Verpacken werden angenommen.

Marmor-, Sandstein-, Shenit- und Granit-
Industrie

von A. FIEBIGER in Lodz,

Kirchhof-Chaussee Nr. 64a (neu 78),
gegenüber den Eingängen der Friedhöfe,
empfiehlt sich zur Anfertigung und hält stets ein permanentes Lager von
Grabdenkmälern, Erbbegräbnissen und Gräften,

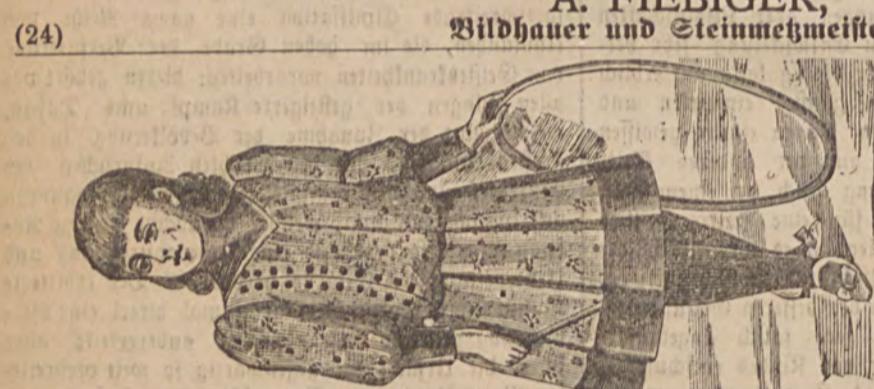
jeder Art in Marmor und Sandstein und besonders in dem so dauerhaften schwedischen und
deutschen Shenit und Granit wie auch in schwedischem und russischem Labrador mit ver-
tiefen, sowie erhabenen vertieften Inschriften, in kunstgerechter Ausführung zu zeitgemäß billigsten
Preisen.

Gleichzeitig empfiehlt sich mich zur Lieferung und Ausführung besserer Bauar-
beiten, als: Pilaster, Säulen mit und ohne Bekrönung, Gesimse, Balkone, Treppen, Wand-
bekleidungen, Flurbeläge u. c. in Granit und allen Marmorgattungen — sowie in weißen — und
dem jetzt wegen seiner Reinheit und Festigkeit so beliebt gewordenen rothen Sandstein und sichere
bei strengster Reinheit und sauberster Arbeit die zeitgemäß soliden Preise zu.

N. B. Nach Zeichnungen werden auf Wunsch Preise sofort veranschlagt, sowie Anfragen
umgehend beantwortet; — Auch liefern Proben von meinen weißen, — wie auch rothen Sand-
stein den geehrten Interessenten jeder Zeit unentgeltlich zur Verfügung.

Hochachtungsvoll

A. FIEBIGER,
Bildhauer und Steinmeister.



"Bazar Flora"

Petrikaner-Straße Nr. 69, neben Hotel Victoria.
Größter Spezial-Bazar für Damen- und Mädchen-Confection.
Elegante Kinderkleidchen von Rs. 1.75 an.
Reichste Auswahl in Kinderkleidchen und Damen-Kleidern aus Mousseline de laine,
Cretons und Satins in den neuesten Farben.
MATINEES in höchster Ausführung. Maasanzierung schnellstens.
Damencostüme werden nach den neuesten Farben und geschmackvoller Ausführung angefertigt.
Billige aber beste Preise.

Seine Zahnschmerzen mehr
nach dem Gebraude des
John-Eligirs der H. R. P. Benedictiner
Abtei in Sulac (Gironde) erfunden im Jahre 1373
von dem Prior Pierre Bourras. (20)
London 1884. Der leidliche Gebrauch einiger Tropfen dieses
heilkräftigen Eligirs verhindert das Stoßen der Zähne,
benen er eine alabotergleiche Heile verteilt, härtigt
das Zahnschleiß und tröstigt den Mund ausgezehrte.
Wir erwieden der leibenden Menschheit einen
reisentlichen Dienst, indem wir deren Aufzunehmkeit
auf bieles von Alters her bekannte und nützliche Kre-
natat lenken, dem besten von allen erträglichen.
Den Deltinell gegen Zahnschleiden. Die
R. R. R. R. Benedictiner bereiteten noch Zahnschle-
pulpa und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die
eigentlich in allen hebennden Nootienen, Parfümerie-
und Drogisten-Gandlungen zu haben sind.

Der Deltinell gegen Zahnschleiden.



Haupt-Agentur A. Seguin, Bordeaux, 106 Crone de Seguin.



„Der Stein der Weisen“ hat seiner Originalität halber die glänzende
Aufnahme gefunden und erfreut sich eines
schafflichen Gelehrten, als einzige in deutscher Sprache erscheinende populärwissen-
schaftliche Zeitschrift, steht er an gleicher Stelle, den äußerlichen Zwecken dienenden
anderen geschichtlichen Menschen.

Ausgabe in halbmonatlichen Heften zu 22 Seiten Groß-Quartformat.
Jedes Heft mit einer Illustration kostet 50 Pfennig.
Auch in 4 Quartalsbänden à 2 Mark oder in 2 Semesterbänden in
Orig.-Vorlagenb. à 8 Mit. 50 Pf.

Vierteljährliche Prämiennummer 3 Mark, halbjährlich
6 Mark, ganzjährig 12 Mark.

Prospekte gratis, Durch alle Buchhandlungen zu besorgen, Prospekte gratis.

D. Hartleben's Verlag in Wien.

Wilhelm Schwartz,

(10-4)

empfiehlt als Anstrich- resp. Imprägnations- und Conservirungs-
Mittel überall da, wo Holz den Witterungs-Einflüssen ausgesetzt ist,

Carbolineum

(Marke Atlas)

aus der Fabrik von S. Lichtenstein in Danzig.

Der Anstrich dringt in die Poren und Fasern des Holzes und verhindert
die Schädigung durch Fäulnis, Schwamm etc., ferner als Desinfektions-Mittel.

Dieses CARBOLINEUM (Marke Atlas) eignet sich ferner ganz besonders
zum Anstrich feuchter Mauerwerke, behufs Trockenlegens von Wänden
und Beseitigung von Schwamm etc.

Das mit dem CARBOLINEUM (Marke Atlas) gestrichene Holz zeigt eine
braunliche Farbe.

Gleichzeitig empfiehlt sich billig Dachpappen, Lack u. Theer,
Portland-Cement und Namay-Chamottisteine.

Fabrik wattirter Decken

von

Emma Rampold,

Ramienna (Finstern) Straße Nr. 1418 c, 7 (neu), 2. Etage,

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in

Cachemir-, Woll- und Seiden-Atlas, sowie Baumwollstoff.

Steppdecken,

nach Wiener Art und in den geschmackvollsten Mustern gearbeitet.

Preis von 5 bis 20 Mit. pr. Stück.

Photographie-Atelier

von L. Zoner,

Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.

Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachts.

Feinste Ausführung.

Billigste Preise.

6-2) die Weingroßhandlung

Gebr. Kempner, Warschau.

Zum Kur- u. Tafelgebrauch

Echten
Krim'schen
Natur-
COGNAC

wegen seiner Reinheit und Güte
laut Attest der chemisch-ärztlichen
Versuchs-Station der Warschauer Hospi-

täler dem guten französischen Cognac vollkom-

men gleich, empfiehlt zum Preise v. Rs. 1.60,

Rs. 2, 2.50 und Rs. 3 und versendet Probe-

fässchen von 6 und 12 Bout. zu Rs. 10, resp. Rs. 20

franco nach jeder Bahnstation gegen Nachnahme d. Betrages

6-2) die Weingroßhandlung

Gebr. Kempner, Warschau.

Wirklich
feuer- und diebes-
sichere

GELD-SCHRÄNKE

mit Stahlpanzer

bereits vielfach bewährt von

Karl Kästner, Leipzig.

Lieferant der Reichsbank etc.

10-3) empfehlen

E. Häbler & Co., Lodz.

Sofort

ist eine große

Wohnung

mit allen Bequemlichkeiten

zu vermieten.

Wo? sagt die Exp. d. Bl. (36)

OKONCHIWSKI

VI. KL. REALN. UCHIL.

готовить и репетировать спе-
циально по русскому языку и

математикъ.

Адресъ въ редакціи газеты.



Lodzer Freiwillige Feuerwehr.
Montag, den 20. Juli 1891,
um 6½ Uhr Abends:

W e b u n g .

1. Zug im Requisitenhaus des 1. Zuges.
Commando
der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Wichtig für Tischler!

Wegen Aufgabe des Geschäfts
werden sämtliche

Werkzeuge,

sowie trockenes, hartes und weiches
Tischlermaterial billig verkauft.

G. Walter,

3-3) Wschodnia-Straße 44.

In Żabieniec

ist das (11)

Baden

Gegen ein Entree von 10 Kop. für Er-
wachsene und 5 Kop. für Kinder gestattet.
Badehaus und Aussicht vorhanden.

Remus.

Conto-Bücher,

Copir-Bücher,

Wechsel-Bücher,

Cassa-Bücher etc.

hält auf Lager,

Contobücher laut Schema

sowie Einbände für Zeit-

schriften und Bücher

werden sauber zu mäßigen
Preisen angefertigt.

Karl Wolf,

Buchhandlung,

Zgierz. (2)

Gebrauchte (30-22)

Gold- und Silber-

Gegenstände,
wie auch Edelsteine
kaufst und tauscht um
auf neue Gegenstände

gegen Zahlung der höchsten Preise
das Juwelier-Geschäft von
Moritz Gutentag,

Neuer Ring Nr. 3.

Bielitz, den 16. April 1891.

Detor. Schloß.

Herrn G. Ritter,

Ingénieur-Technologe u. K. K. Hoflieferant

Krakau.

Gertrudenstrasse 20.

Ihren „EXSICCATOR“ verwenden
in Schlesien zu verschiedenen Holz-
bauleihkeiten mit günstigstem Resultate,
wo früher Carbolineum und andere Theore
meinen Comittenten in kurzer Zeit nur üble
Folgen zugefügt haben, desswegen kann
ich Jedem aus vollster Überzeugung Ihr
Präparat EXSICCATOR empfehlen.

Mit Hochachtung

(gez.) Sigismund Krieger,

k. k. Stadtbanmeister u. Ingenieur.

P. S. Derartige Zeugnisse besitze 1000de,
die Jedermann in meinem Bureau,
Warschau, Königstrasse 39, einsehen
kann.

Broschüre gratis und franco.

3-3) G. Ritter.

Dr. med. J. KLEMPNER,

Augenarzt.

ehemaliger Polon. Assistent des Prof. Becker
in Heidelberg,
wohnt jetzt Jawabla-Straße Nr. 6, 1. Stock.
schr. über Scheibler's Neubau 2. Etage. (10-3)

In einer Nachbarstadt von Lodz finden
junge Mädchen

vom zweiten Jahre an Aufnahme
zum Zweck der Erziehung und des
Unterrichts in allen wissenschaftlichen
Fächern und Musik. Auskunft erhält
Religious-lehrer Stiller, Jawablastraße,
Haus Rondthaler. Sprechstunde Nach-
mittags 5 Uhr.

Mehrere Herren

kennen Bekleidung finden im Hause
Petrikauerstraße Nr. 160 neu.

</div

Beilage zu Nr. 164 des Podzer Tagblatt

St. Johannisnacht.

Ein Beitrag zum Volksglouben in den Alpen.
Von
Josef Erler.

St. Johannis-Abend.

Wenn die Sonne mit ihren scheidenden Strahlen die Kirnen der Berge vergoldet und auf die blendenden Schneematten der ewigen Eisriesen jungfräuliches Roth haucht, steigen die Burschen und Dirnen des Thales in bunten Gruppen mit fröhlichem Lachen und Geplauder die steilen Bergpfade hinan, bis sie der üppige Wald mit seinen duftenden grünen Gängen den Blicken entzieht.

Später dann, wenn sich die dunklen Schatten aus der Tiefe des Thales bis zu den Kronen der Bergkönige emporgerungen haben und hinter den grauen Zacken bereits da und dort ein Sternlein schüchtern hervorliefert, flammt es im hellen Glanze auf einer hochstrebenden Kuppe auf, und wie auf einem Zauberzeichen strahlt plötzlich die ganze Gegend im Widerschein eines herrlichen Kränzes wundervoller Flammenrosen.

Die kräftigen Sichzer der Burschen und die hellen Triller der Mädchens schallen weit über Berg und Thal und mischen sich mit den lieblichen Tönen der Abendglocken, deren sanfte Schwingungen sich von den schlanken Thürmen der Dörfer hoch empor zum Himmel heben. Hin und wieder schwirren glühende Kugeln durch die Luft und fahren dann funkenprühend auf einer baumlosen, nur mit Farrenkräutern bewachsenen Stelle unschädlich in den Boden. Es sind dies die feurigen Scheiben, welche die Burschen mit großem Geschick schwingen und schleudern.

Dort, wo die größten Feuer flackern, wo die Burschen und Mädchen aus einem reichen Gehöft sich niedergelassen haben, zündet auch manchmal eine Rakete in die Höhe und streut dann unter allgemeinem Jubel ihre bunten, prächtigen Sterne hinaus in die Lüfte.

Ein solches, vor allen andern ausgezeichnetes Bergfeuer unterhielt auch das junge Volk auf dem Lendhause, einem der stolzlichsten Bauernsäte des Thales. Etwa ein halbes Dutzend Burschen und ebenso viele Dirnen hatten sich um das Feuer gelagert und waren von Zeit zu Zeit lachend und schälernd einen düriyen Ast oder auch ganzen Strauch in die Gluthen. Einige Gläser, die stets aus dem großen zinnernen Krüge mit rothem Nebensaft gefüllt wurden, machten ohne Unterbrechung den Kreislauf und hielten so die Unterhaltung in stetem Gange.

Nun, Dirnen, habt Ihr Eure Kränzlein für heute Nacht bereits in Ordnung?" rief der Großnacht, der eben einen ausgiebigen Zug aus seinem Glase gethan. Es war ein strammer, hässlicher Bursche mit schwar-

zem Bart und noch schwärzeren feurigen Augen. Als der dritte Sohn eines reichen Bauern aus einem benachbarten Thale hatte er sich in ein armes Mädchen, das bei seinem Vater im Dienste gestanden, verliebt und war, als dasselbe, deshalb aus dem Hause gewiesen, in den Dienst des Lendbauern getreten war, ihm gefolgt. Auf dem Lendhause war man froh, in dem jungen, tüchtigen Burschen eine gut verwendbare Kraft zu erhalten, und hatte nicht lange dem Grunde zu seinem Schritte nachgeforscht. Auch hatte er sich Leni — so hieß das Mädchen — gegenüber bisher so benommen, daß Niemand das Verhältnis ahnen konnte, in welchem die Beiden zu einander standen.

"Was für ein Kränzlein?" riefen die Burschen und Dirnen neugierig.

"Nun, natürlich das Kränzlein aus Johannisraut. Kennt Ihr denn die Sitte nicht? Bei uns zu Hause kann Euch jedes Kind davon erzählen. Nicht wahr, Leni?" Leni fuhr bei der Frage auf. Sie hatte nicht auf die Worte geachtet, da sie sinnend in die prasselnden Flammen geblickt.

"So," stieß sie kurz hervor, ohne zu wissen, was sie beantworten sollte.

"Nun, Christian, so theil' uns doch auch davon mit!" sprach mit einem aufrüttelnden Blicke Burgi, die hübsche, vielumworbene Tochter des Lendbauern.

"Wenn Ihr es wünscht, warum nicht! Es ist auch nur kurz und einfach. Seht Ihr, unter unseren Dirnen ist der feste Glaube, daß sie in der Johannisnacht, wenn sie ein Kränzlein aus Johannisraut unter das Kopfkissen legen, im Traume sehen können, ob ihre Liebe mit einer Hochzeit enden wird."

Die Burschen lachten über die Worte Christians, die Dirnen schienen sie ernster zu nehmen. Vielleicht dachten sie schon an die etwas unheimliche, aber gerade deshalb verlockende Probe mit dem Kränzlein.

Bald aber lehrte wieder die alte Fröhlichkeit zurück und als der Mond bereits einen beträchtlichen Theil seiner Bahn zurückgelegt hatte, beschloß man, mit einem Rundtanz um den noch einmal zur Flamme entsachten Gluthausen die Feier zu schließen.

Gesagt, gethan. Die Burschen schauten sich schnell nach den Mädchens um und bald hatten sich die sechs Paare gefunden. Christian hatte Burgi erfaßt. War es nur Zufall oder trog seinen Blick der zweifelhafte Schein der Flamme? Leni hatte es wohl bemerkt und war erblaßt.

Ein Sohn des Lendbauern hatte ihre Hand gebeten und sie dieselbe genommen, ohne zu wissen, von wem. Ihre Gedanken weilten bei dem anderen Paare, das soeben den Reigen eröffnete. Fröhlich folgten die Anderen. Freilich fehlte die Tanzmusik, aber was bedurften sie derselben? Sie sangen ein lustiges Schnadehüpse und nach dessen

Tact konnte man sich prächtig im Kreise schwingen.

Die Weise der Burschen war:

"Mein Schatz, mein lieb's Diandl,
Hat a Rösel am Huat,
Und weil's selbst no schöner is,
Drum bin ich ihm guat!"

Und die Mädchens schmetterten wieder da-

zwischen:

"Mein Schatz is a frischer Buu,
Hat an Gamsbart am Huat,
Und weil ich kan bessern find',
Drum bin ich ihm guat!"

Der Tanz war beendet und die Flammen leichten vergebens nach neuer Nahrung. Unter fröhlichem Singen und Jodeln geleiteten die Burschen mit hochsodernden Fackeln die Dirnen wieder bergabwärts.

Von Zeit zu Zeit, wenn sie an einer baumlosen Berglehne vorüberschritten, blieb eine der schmucken Dirnen vom Lendhause zurück, um sich zu bücken und hastig einige Hände voll grüner Kräuter auszuraufen, die sie dann sorgsam verbarg.

Wohl von gleichen Gedanken angeregt, hatten sie alle dasselbe gethan — Leni war die Letzte gewesen. Ein aufmerksamer Beobachter hätte es trotz der Dunkelheit bemerken können, daß ihr der Schritt keine geringe Überwindung kostete. Mit bebender Hand raffte sie die grünen Blätter an sich. Ob sie wohl für das Kränzlein aus Johannisraut mit seiner wunderbaren Wirkung bestimmt waren?

Man war auf dem Lendhause angelkommen. Ein großes herrschaftliches Gebäude mit gesmaerten Stallungen und Küterböden führte diesen Namen. Es mochte wohl vor Zeiten ein ansehnlicher Herrnsitz gewesen und später gleich so vielen anderen in die Hände streißamer Bauern gekommen sein, die sich dann darauf zu jenem Wohlstande emporarbeiteten, dessen sich der jetzige Besitzer erfreuen durfte. Als der Großnacht nicht ohne Anstrengung das mächtige Flügelthor öffnete, trat Burgi zu Leni, die ein wenig hinter den Anderen zurückgeblieben war.

"Leni," sagte sie zögernd, ihre Schürze glättend, "möchtest Du mir nicht einen Gesellen thun?"

Die Angeredete schaute erstaunt auf.

"Einen Gesellen? Dir?"

"Ja, Leni, siehst Du, es ist heute spät und ich bin in anderer Stimmung als gewöhnlich, ich möchte nicht so allein in meinem Kämmerlein schlafen; tauschen wir den Platz, ich bleibe in der Wägdestube und Du nimmst mein Bett. Keine Einrede, Leni, ich bitte Dich!"

Burgi stieß es schnell hervor. Man merkte deutlich, daß es ihr schwer fiel, ihre Furcht jemandem zu gestehen. Und doch war dieser Seelenzustand dem Mädchen nicht zu verborgen. Die Gespräche des heutigen Abends waren ganz dazu angehauen gewesen,

Ein Viertelstündchen unter der Guillotine.

Erzählt von Marc Desaules und frei ins Deutsche übertragen
von Wernhart.

Panoptiken — Antiquitäten- und Mari-
tätensammlungen, Wachsfiguren-Kabinette und
wie sie alle heißen, jene Schaustellungen,
welche als Ablagerungsstätten von allerlei an-
gesehenem, eigenthümlich zugerichtetem Krim-
skram da und dort sich aufzuhalten — habe ich
in solcher Menge gesehen, daß mir für ewige
Zeiten der Appetit darnach vergangen ist.

Sie befürchtet sie grundsätzlich nie! Und
diesen Abschluß habe ich den Wachsfiguren-
Kabinetten zu verdanken; jenen geheimnißvollen,
düsteren und zweifelhaft erleuchteten myste-
riösen Räumen mit ihrer drückenden Atmo-
sphäre und lautlosen Stille. Wie diese Augen
in den gelblich angebauchten Gesichtern der
ringum aufgestellten Figuren auf uns gerich-
tet sind; dort jener sterbende Soldat, wie er
halb gebrochenen Auges und kaum sich hebend
der Brust dem letzten Kampf erliegt; hier
jener auf sein Opfer stürzende Verbrecher und
all jene stummen Gestalten, in deren Mitte
es mich stets wie in einer Gesellschaft Todter
anröstete!

Etwas Anderes war es mit meinem
heutigen Besuch des Mariätentäfelchens Napoli
di Napoldina! Denn ich sollte Zeuge einer
Szene sein, wie sie als wirkliche Marität
aufregender und tragisomischer nicht gedacht
werden konnte.

Das Kabinet Napoli di Napoldina ist
in Paris ein ziemlich berühmtes; und seine
schlaue Alterthums-Speculantin hat sich durch
ihre Specialitäten in Bronzeguß, getriebenem
Kupfer, eiselnitem Silber, Gold u. s. w. eine
ganz annehmbare Rente zu sichern verstanden.
Dass bei dem Silber und Gold auch manch-
mal etwas Kupfer unterliegt, wird man be-
greifen. Doch zur Sache.

Ein zu seinem Vergnügen in dem mo-
dernen Babel an der Seine weilender junger
John Bull besuchte fürglich auch das Kabinet
der Madame Napoli di Napoldina. Allein,
wie er war, schlenderte Mr. Jones Bridges
bald hier, bald dorthin und gähnte dabei so
wacker, wie es ein gelangweilter Mensch nur
fertig bringen kann.

Da sah sich unser Freund Jones plötzlich
vor einer vollständig montirten und wie für
ihren ursprünglichen Zweck bereit gehaltenen
„Guillotine“: jener angeblichen Erfindung
Guillotin's, s. B. Arzt und Mitglied der fran-
zösischen Nationalversammlung des denkwür-
digen Jahres 1789. — Es ist dies aber
nicht der Urheber dieser mörderischen Erfin-
dung, weil sie (wie auch die Kapellbrücke in
Luzern dies in einemilde ihres achten Gie-
belfeldes bestätigt) schon in der Periode der
Christenverfolgung funktionierte. — Die Guillo-
tine der Mad. Napoli di Napoldina nun war
— so behauptete sie nämlich mit der ernst-
haften Miene der Welt — dieselbe, welche
bei der Hinrichtung Ludwigs XVI. gedient
hatte. Es fehlte nicht vorn der für Auf-
nahme des abgetrennten Hauptes bestimmte
Korb mit der über seinen Boden gestreuten
Weizenkleie; nicht das Klappbrett, worauf
der Verurtheilte festgeknallt wird, und nech-
tes nach Erfolg der Execution mit seinem
Leichnam umschlägt, ebenso ist das Fallbeil
in die Höhe gezogen. Es wartet nur eines
Druckes auf seine Feder, um herabfallen zu

den allem Wunderbaren zugeneigten Sinn,
den man beim weiblichen Geschlechte und
vorzüglich im Volle findet, nicht wenig in
Aufregung zu versetzen. Leni versuchte einige
Einwendungen zu machen, doch blieben sie na-
türlich fruchtlos. Sie ließ es denn auch bei
dem Versuche bewenden. Was sollte sie sich
viel dagegen sträuben? Ihr konnte es im Ge-
gentheile nur wünschenswerth sein, in der
Gemüthsverfassung, in der sie sich heute be-
fand, allein zu bleiben.

Die Burschen und Dirnen gingen nun
mit freundlichem Nachtgruß, bei dem natür-
lich manche kernige Scherzworte nicht fehlen
durften, auseinander. Christian reichte der
Tochter des Lembauern noch einmal die
Hand.

„Ich wünsch' Euch eine angenehme Nacht,
Burgi,“ sagte er, „zum Schlafengehn ist sie
heut' wohl zu schön, der Mond steht voll am
Himmel und die Sternlein glänzen gar
freundlich herab; man könnte heute Stunden
am Fenster verbringen.“ Er begleitete diese
Worte mit einem vielsagenden Blicke.

Burgi beachtete ihn nicht. Einem desto
tieferen Eindruck hatte dies Zwischengespräch
auf Leni gemacht, wenn sie auch die Worte
nicht hatte deutlich verstehen können. Sie
that einen Schritt vorwärts.

„Christian,“ hauchte sie.

Der Großknecht war schon im Gehen
begripen. Da wendete er sich noch einmal
um, „Gute Nacht, Leni,“ sagt er er kurz
und schritt dann rasch vorwärts, um den
übrigen Knechten mit der Laterne in die
Kammer zu leuchten.

Leni stand allein in dem Flur. Einige
Seunden blickte sie den Abgehenden nach,
dann eilte sie, heftig bewegt, in das Schlaf-
kämmerchen Burgis. Ein altes, nicht ohne
Kunst geschnitztes Kreuz hing in der Ecke,
von einem Palmtountag geweihten Del-
zweige überschattet. Vor demselben warf sie
sich nun nieder und weinte bitterlich.

So blieb sie etwa eine halbe Stunde,
dann raffte sie sich auf.

Das Gebet hatte sie sichtlich ruhiger
gestimmt. Sie schickte sich nun an, ihr
Eager zu suchen, als ihre Blicke auf die
grünen Kräuter fielen, die sie in der Schürze
trug. Sie nahm dieselben in die Hand und
blieb einige Minuten sinnend. Dann aber,
wie von einem Gedanken überwältigt, floh
sie daraus rasch ein Kränzlein. Kaum hatte
sie es beendet, als plötzlich das Fenster
erklirte.

„Burgi!“ eröntzte es zugleich von draußen
mit gedämpfter Stimme.

Leni schrak zusammen; Sie ließ die
Hände sinken und starre auf das Fenster.
Dasselbe lag dunkel. Der Mond war hinter
eine Wolke getreten. Da klirrte es wieder.
Das Fenster, das nur zugelehnt sein möchte,
wurde aufgestoßen. In verschwommenen Um-
risse sah man im Rahmen das Haupt eines
Mannes.

„Burgi!“ tönte es wieder mit gedämpfter
Stimme, „ich bin es — Christian. Sei mir
nicht bö, ich konnte nicht schlafen gehen,
ohne daß ich Dich noch einmal gesprochen
und Dir gesagt hätte, wie lieb ich Dich ge-
wonnen, wie ich Dir allein —“

Er konnte nicht weiter. Ein Schrei im
Kämmerchen, darauf ein dumpfer Fall —
und dann wieder tiefe Stille. Christian blieb
einen Augenblick wie betäubt. Da ergriß
ihm furchtbare Angst und wie von unsichtbarer
Gewalt gezogen schwang er sich durch's
Fenster. Eben trat der Mond wieder hinter
den Wolken hervor und übergoß das kleine

Gemach mit seinem silbernen Schimmer. Die
sahlen Strahlen traten auch eine weibliche
Gestalt, die ausgestreckt auf der weißen Diele
lag. Ihre Hände hielten krampfhaft ein
Kränzchen umspannt — das Kränzlein aus
Johanniskraut.

„Leni!“ scholl es herzerreißend von den
bebenden Lippen Christians und, neben ihr
auf die Knie sinkend, legte er ihr bleiches
Haupt auf seinen Schoß. —

* * *

Vielleicht wird sich noch einer oder der
Andere, der vor zwei Decennien die Tiroler
Landes Irrenanstalt im Salinenstädtchen Hall
besuchte, eines hübschen, bleichen Mädchens
erinnern, das einsam in seiner Zelle saß und
nur von Zeit zu Zeit halblaut eine eigen-
thümliche Weise vor sich hin sang.

Wenn man recht aufmerksam lauschte,
konnte man wohl auch den Text verstehen:

„Mein Schoß ist a frischer Buu,
Hat am Gamsbart am Huu,
Und weil er mir trenn allein,
D'rum bin ich ihm quat.

Die letzten Worte endeten gewöhnlich
mit einem schrillen Aufschrei. Dann barg
sie das Antlitz in die Hände und schluchzte.
Nur selten konnte man einen anderen Laut
aus ihrem Munde vernehmen und dies war
dann der Name „Christian“. — Der Bürde,
dessen Namen die Armste nicht aus ihrer
Erinnerung zu banen vermochte, hatte am
selben Tage, als sie noch lebend ein entseh-
liches Grab betrat, einen für den an die
herrliche Freiheit der Berge gewohnten Tiroler
nicht leichten Schritt gethan. Er hatte
freiwillig den Soldatenrock angezogen, ob-
gleich er vor Jahren bei der allgemeinen
Stellung einer der vom Glück Begünstigten
gewesen war, die sich freigelöst hatten. Be-
reits nach wenigen Monaten brach der denk-
würdige Feldzug des Jahres Sechzehnhundertsig
aus. Christian war unter den Tapferen, die
den glorreichen Tod bei Custozza fanden.
Mit vielen tausend Anderen liegt er auf lom-
bardischen Gefilden verscharrt und — ver-
gessen. —

Ein anderes Grab birgt der alte Fried-
hof in Hall. Es ist ein halbverwittertes
Kreuz aus schwarzgetünchtem Holze, das in
einer Ecke aus einem kleinen Grabhügel ragt.
Der Name der Verbliebenen, zu deren Erin-
nerung es als christliches Zeichen dienen soll,
ist kaum mehr lesbar. Besser erhalten ist
aber ein grüner Kranz, den wohl der Mann
der das Kreuz angestrichen, mit greller Farbe
selbst um die Inschrift gemalt haben möchte.

„Es soll ein Kränzlein aus Johanniskraut
sein,“ erklärte mir der Todtenträger,
der in der Nähe ein frisches Grab ausschau-
selte. „Die Irrenhäuslerin, welche hier
liegt, wollte es selbst so haben. Sie ist eben
auch noch im Sterben verrückt geblieben.“

Der in seiner traurigen Besäftigung
abgestumpfte Alte mochte sich diesmal doch
getäuscht haben. Ich sagte aber nichts, son-
dern begnügte mich damit, ihm ein Geldstück
in die Hand zu drücken, damit er am St.
Johannistage ein frisches Kränzlein aus Jo-
hanniskraut auf das Grab der unglücklichen
Leni vom Endhose lege.

können — in einem Worte: es fehlt an nichts bis auf den Delinquenten. Nur diese Kleinigkeit mangelt. Da hilft unser Engländer aus.

Kea, wie er ist, und auch vorwiegig genug, wie die meisten seiner Landsleute jüngeren Alters, ohne das Experiment recht zu überlegen — besteigt Jones den Standort des gefährlichen Instruments. Er will es doch mal versuchen, wie es sich auf diesem ominösen Klappbrett, seinen Hals in den dafür angebrachten Ausschnitt eingeklemmt, denn eigentlich liegen läßt. Er benutzt daher die inzwischen durch die Explication des Angestellten anderweit erregte Aufmerksamkeit der Anwesenden dazu, um sich ungeschoren an das Mordinstrument heranzuschleichen. Es gelingt. Er legt sich auf das Brett nieder, lüsst die oberhalb angebrachte bewegliche Hälfte des Halsstocks, steckt den Kopf in seinen Ausschnitt und läßt dann behutsam den in die Höhe gehobenen Theil des Ballens wieder auf seinen Nacken herab. Jedenfalls glaubte er — und diesen Irrthum hätte in seiner Lage vielleicht Mancher getheilt — daß man die obere Hälfte des Halsausschnitts nur wieder ganz einfach in die Höhe zu heben brauche, um seinen in die Falle gegangenen Kopf herausziehen zu können. Die Idee war gut: aber es kam anders. Ist erst der Körper am „Klappenbrett“ und der Kopf in der „Lünnette“ — wie der technische Ausdruck das Halsloch bezeichnet — so gibt es für den Verurtheilten (in diesem Fall Freund Jones) kein Entrinnen mehr; der Kopf bleibt eben so lange eingeklemmt, bis ihn das herabfallende Beil vom Körper trennt. Kurz, die Guillotine läßt mit sich nicht spaßen! —

Ein sehr einfacher Mechanismus, welcher nur dem Nachrichter und seinen Gehilfen bekannt ist, und der die Befreiung des Verurtheilten — selbst wären ihm die Hände nicht gebunden — durchaus vereitelt, besteht in einer kleinen an der Lünnette angebrachten Feder; dieselbe springt beim Schließen des Kopfausschnittes von selbst ein und hält somit Obers und Untertheil fest zusammen. Freund Jones glich somit dem Buchs in der Falle. Seinen Hals unbewegbar in gedachter Lünnette, lag der Vermißte auf dem Brett und bemühte sich vergebens, seinen Blick auf etwas anderes richten zu können, als auf die Kleie, welche den Boden des vor ihm sichtbaren Körbes bedeckte.

In dem Wirrwarr seiner Gedanken gedachte er seiner Clubfreunde in London, des Staunens und der ihn bestürmenden Fragen, womit sie seine Erzählung des gewagten Experiments mit der Guillotine begleiten würden! Er, ja er konnte jetzt über die Situation eines zum Fallbeil Verurtheilten aus Erfahrung mitsprechen. Doch jetzt hatte er genug an der Probe und schickte sich deshalb an, den oberen Lünnettentheil wieder in seine frühere Lage und sich auf die Füße zu bringen. Aber was war denn das? — Alle Anstrengungen hierzu sind vergebens; das Holztheil weicht nicht von der Stelle und scheint mit dem zweiten einziges Stück zu bilden. „Aha, ich hab's! sagt er bei sich; „natürlich, eine Feder oder dergleichen hält das Ding zusammen!“ Er greift, sucht und fühlt; links und rechts, oben wie unten keine Spur eines Charniers und was sonst dazu da wäre. Plötzlich hält er inne; seine Hände zittern und Angstschweiß überzieht die Blässe des Gesichts, das bis vor kurzem noch stoischen Gleichmut und Verachtung aller verrath und jetzt die größte Seelenfolter widerspiegelt.

Wie — wenn ihm der Zufall oder eine

Ungeschicklichkeit den Streich spielte und ihm beim Herumtasten nach dem bewußten Mechanismus jene Feder in die Hand spielte, welche das Fallbeil auszurüsten bestimmt ist, wenn dasselbe jetzt herabfiele und wenn — — er vermöchte den Gedanken nicht auszudenken, seine Haare sträubten sich, die Hände sanken zitternd, willenlos herab.

Als Jones wieder die Fassung gewonnen, erachtete er es für das Beste, jeden weiteren Versuch zur Befreiung aus seiner fatalen Lage zu unterlassen und statt dessen lieber um Hilfe zu rufen. Und dies tat er denn; zuerst — aus Scham und vielleicht auch unter Nachwirkung der überstandenen Angst — mit nur halber Stimme, dann lauter und immer lauter; — keine Antwort, Niemand ließ sich bliden. Nun schreit er aus Leibeskräften.

„Zehn kommen einige Ausstellungsbesucher. „Was ist? Was gibts? Hat man ihn?“ tönt's durcheinander. — „Oh, das ist von Madame Napoléon di Napoldina wirklich sehr charmant,“ ruft jetzt ein sich herandrängender; „immer hat sie eine originelle Neuerung in petto. Da eine „Guillotine ohne Delinquent“ kein weiteres Interesse bietet, hat sie auch gleich für solch' armen Sünder gesorgt, very good!“ —

„Um Gotteswillen, helft, rettet mich!“ preßt jetzt Mr. Bridges hervor. — „Excellent! Sehr gut!“ — „Dieser Schauspieler gibt den Verbrecher prächtig! — Wundervoll!“ — „Nein, wirklich nicht; ich bin gar kein gemieteter Schauspieler, ich bin —, doch wou die lange Erklärung, haben Sie Mitleid und befreien Sie mich. Aber ich beschwöre Sie, geben Sie auf die Feder Acht und berühren Sie nicht diejenige des Fallbeils!“ — Dieses unablässige Rufen und Schreien Jones' und die dasselbe begleitenden Beifallszeichen der Umstehenden führen endlich einen Angestellten des Kabinetts an den Ort des Intermezzos und, als er das sich ihm bietende Schauspiel sieht, mit einem Sprung auf das Schaffot zu Mr. Bridges.

„Aber, was machen Sie hier für Späße, wer sind Sie?“ Jones antwortete halb englisch, halb französisch und der Explicator radebrechte letzteres so, daß endlich diesem die Sache klar ward. Er erzählte den Anwesenden den Sachverhalt und schickte sich an, den Schwertprüfern zu erlösen.

Doch da stieß er auf den Widerspruch der Zuschauer, namentlich Einer unter ihnen schrie ein Mal über das andre:

„Er muß noch bleiben, bis meine Frau kommt: sie bewundert eben den sterbenden Napoleon und wird gleich hier sein!“ — „Nicht eine Sekunde!“ schrie Jones, „ich erstickte! Lufi!“ — „Wo denn, wo? Wo ist er? Ich sehe Nichts!“ läßt sich jetzt die Stimme einer, die Menge mit ihren Elbogen bearbeitenden Bürgersfrau hören; „ich muß ihn sehen; aha hier! Ja, er schreit ja nicht! Du hast mir's doch gelagt, daß er schreit. Warum schreit er jetzt nicht? Er muß auch für mich schreien, mein Brant gilt auch 100 Tis!“ — Der Explicator bittet jetzt Mr. Bridges, daß er doch so gefällig sei und den Wunsch der Dame erfüllen möge. Jones thut Nichts dergleichen, als hätte er's gehört; stumm und regungslos liegt er am Platz. Ist er am Ende erkrankt? — Man öffnet schleunigst die Feder und befreit den Gefesselten; doch, auf die Füße gestellt, sinkt Mr. Bridges demütiglos zusammen und kommt erst nach den sogleich angewendeten Wiederbelebungsmitteln zur Besinnung.

Die Augen ausschlagen und nach seinem Kopf greifen, ist Eins. Also nicht gelöst! Er springt in die Höhe und mit einem Satz ins Publikum, das ihm, schu zurückweichend, Raum läßt, um dem „Kabinet Napoli di Napoldina“ auf Nimmerwiedersehen zu entfliehen.

Geschichtliche große Brände.

Unter den großen Bränden, die uns durch die Geschichte bekannt blieben, ist der Brand der Serapaeum-Bücherei zu Alexandria im Jahre 640 unter dem Kalifen Omar I. der am meisten betroerte; gingen doch nicht weniger als 500,000 Bände zu Grunde, die für die Wissenschaft unerschätzbar waren. Die Bedeutung dieses Brandes wird ohne Zweifel durch den Ausspruch des eroberungslustigen Sarazenen am besten illustriert; er beantwortete eine Frage, daß die durch das Feuer zerstörten 500,000 Bände unerlegbar seien, kurz wie folgt: „Waren diese Bücher gegen den Koran, so sind sie verderbt und müssten zerstört werden; stimmen sie jedoch mit dem Koran überein, so sind sie vollständig überflüssig und brauchten auch nicht gesammelt und aufbewahrt zu werden.“

Weniger bekannt ist es, daß 700 Jahre vor dem Brande der Serapaeum-Bücherei unter Omar I. bereits in Alexandria eine Büchersammlung von 700,000 Bänden durch eine große Feuersbrunst zerstört worden ist, und zwar unter Julius Cäsar im Jahre 48 vor Christi.

In den Zeiten der Einführung und Plünderung Jerusalems brachen wiederholt große Brände in der Stadt aus; der bedeutsame fand bei Gelegenheit des Sieges der Römer unter Titus im Jahre 70 statt, als eine Partei, Scarii, die Stadt an verschiedenen Ecken und Enden in Brand setzte. 1,100,000 Menschen sollen dabei durch Feuer und Schwert umgekommen sein.

Konstantinopel hat, wie alle anderen orientalischen Städte, mehrere Mal schwer unter großen Feuern gelitten und ein großer Theil der dadurch hervorgerufenen Verluste an Menschenleben und Eigentum ist ohne Zweifel dem Fatalismus der Mohomedaner zuzuschreiben, die sich unter dem Kismet beugen. Es ist dies eine blinde Ergebung in die Fügung des Schicksals, die nur den Türken eigen ist. Ein Sultan äußerte einmal: „Wenn es Allah's Willen ist, daß meine Lieblingsstadt brennen soll, so ist es eben der Willen Allah's.“

In Dillany's hübscher Reisebeschreibung „In der Levante“ 1797 ist erwähnt, daß bei einem Feuer in Konstantinopel der Sultan drei Mal aufgerufen worden ist, und wenn der Brand eine Stunde anhielt, der selbe genötigt wurde, in eigener Person nach der Brandstelle zu gehen und mit Piastrern beladene Maulthiere für die Löschmannschaften mitzubringen.

Eine große Feuersbrunst zu Rom im Jahre 12 v. Chr. veranlaßte den Kaiser Augustus, die Abwehrmittel gegen die Ausbreitung eines Feuers zu vermehren; diese lagen bis dahin in den Händen der Stadtpolizei und bestanden aus 20—30 Feuerwehrmännern, die in den verschiedenen Stadttheilen verttheilt waren. Bei Feuerausbrüchen trat dann zu der geringen Feuerwehr eine Verstärkung durch Freiwillige, was aber nicht genügte. Der Kaiser Augustus ernannte neue Feuerwehrschiffe, die im Range den Magistrats-Personen gleichstanden und berechtigt

waren, eine dementsprechende Kleidung zu tragen. Jeder Officier hatte 2 ihm unterstellte Vicoren und befahlte im Ganzen 600 Slaven. Sehr wahrscheinlich bestiedigte auch diese Organisation noch nicht, denn 6 Jahre später gab ein anderes verheerendes Feuer dem Kaiser Augustus den Anstoß zu weitergehenden Reformen; er vermehrte die Feuerwehr derart, daß sie der Größe der Stadt entsprach. 700 Feuerwehrmänner waren in 7 Bataillone eingeteilt und jedes setzte sich wieder aus 4 Abtheilungen zusammen, die abwechselnd die Wachen der Stadt bezogen. Den Feuerwehrleuten lag nicht nur eine feste Vereinheitlichkeit ob, sondern sie mußten auch genaueste Prüfungen der Küchenherde und Heizvorrichtungen, der vorhandenen Wasserleitungen und der Menge des verfügbaren Wassers vornehmen; jeder vorkommende Brand wurde außerdem auf seine Entstehung hin von einem Richter, bezw. Sachverständigen-Collegium eingehend untersucht. Die Kosten dieser großen Organisation deckten Verläufe an Slaven; es flossen nämlich von dem Erlöss eines verkauften Slaven 25 Prozent in die Feuerkasse.

Die Geschichte überliefert uns weiter zwei bemerkenswerthe Nachrichten, daß durch Feuersbrünste der Pest Einhalt gethan werden ist, und zwar 1) in Moskau im Juli 1570, das die Tartaren in Brand stellten, und 2) die Feuersbrunst in London am 2. September 1666, die ebenfalls die Pest beseitigte und seit dieser Zeit daselbst nicht wieder in erheblichem Maße aufgetreten ist. Diese Feuersbrunst in London gilt im Allgemeinen als das größte Feuer der neuen Geschichte, weil in der Folge fruchtbringende Reformen sich daran hinsichtlich der Bauordnung anschlossen, die in ihren Prinzipien noch heute in den Städten besorgt werden. Dieser verheerende Brand entstand durch die Überhitzung eines Backofens und verbreitete sich innerhalb vier Tagen über eine Fläche von 436 Acres, äscherte 13,200 Häuser, 89 Kirchen und auch die St. Pauls-Kathedrale ein.

Der Verlust ist damals auf nicht weniger als 225,000,000 M. geschätzt worden; man konnte dem gefährlichen Elemente nicht anders Einhalt thun, als durch Niederreihung bezw. Sprengung ganzer Straßenzüge. Die damaligen Feuerpräventionen erwiesen sich als ohnmächtig; sie standen auf großen Kübeln, ähnlich unsern Wassersässern mit Schlittenkübeln und warfen unmittelbar den Wasserstrahl ins Feuer, da der Spritzenschlauch noch nicht erfunden worden war. Erst 10 Jahre später, also 1672, erfand ihn van der Heyde.

Die Städte Amerikas haben in Folge ausgiebiger Verwendung von Holz und unzulänglichen Bauconstructionen von Bränden häufig sehr gelitten. Das erste verwüstende Feuer ist unzweifelhaft das von Boston am 20. März 1760, das mehr als 400 Wohn- und Speichergebäude einäscherte und einen Verlust von 80 Mill. Mark verursachte. In der Massachusetts-Baycolonie sind bereits am 16. März 1680 Vorschriften hinsichtlich der Construction von Schornsteinen und Strohdächern erlassen worden, die später noch eingehendere Zusätze erhielten. Die Behörde der Stadt Boston erließ am 14. März 1645 eine Verordnung, nach der jeder Grundstücksbewerber gehalten war, eine Leiter anzuschaffen, die so lang sein mußte, um den First seines Hauses erreichen zu können; ebenso mußte er den Besitz eines 12füßigen Feuerhakens nachweisen, der an dem einen Ende

mit einem spitzen und gesäumten starken Haken versehen sein mußte. Wer gegen die Verordnung säumte, wurde in Strafe genommen, die im Wiederholungsfalle recht empfindlich war.

Philadelphia ist im Verhältniß zu anderen großen Städten merkwürdiger Weise von Feuersbrünsten verschont geblieben, obwohl es ebenfalls sehr leichtfertig aufgebaut worden war. Es wurde erst am 9. Juli 1850 von einem großen Feuer heimgesucht, das entlang dem Delaware-Fluß wütete und sich über eine Fläche von 18 Acres verbreite. 33 Menschenleben gingen hierbei zu Grunde, 120 wurden schwer verwundet und der pecuniäre Verlust erreichte die Höhe von 31,000,000 M. — New-York ist am 16. December 1835 von einer sehr schweren Feuersbrunst in seinem südlichen Theile heimgesucht worden, die sich über eine Fläche von 40 Acres ergoß, 674 Häuser zerstörte und einen Schaden von 125,000,000 M. verursachte, dem nur 38,500,000 M. Versicherungsgelder gegenüberstanden — ein Betrag, der mehrere Versicherungs-Gesellschaften ruinirte.

Ein furchtbarer Brand, der vom 5. bis 8. Mai 1842 in Hamburg wütete, zerstörte einen großen Theil der inneren Stadt, nämlich 4219 Gebäude in 75 Straßen, darunter 3 Kirchen und eine große Zahl öffentlicher Gebäude; 100 Menschenleben kamen um und Tausende trugen Verwundungen davon; der angerichtete Schaden ist kaum zu berechnen. Nach diesem Brande gewann Hamburg ein freundlicheres, großartigeres Aussehen, da man beim Wiederaufbau nicht nur die engen und krummen Gassen beseitigte, sondern den Straßen zum Theil eine ganz andere Richtung gab.

Eine der jüngsten Feuersbrünste ist die vom 4. Juli 1866 zu Portland, Me., die eine ganz geringfügige Ursache hatte. Ein Knabe warf nämlich ein brennendes Schwefelholzchen in eine Böttcherwerkstatt, um den daselbst eifrig arbeitenden Gesellen zu ärgern; leider entstand mehr als das beabsichtigte Ungerniß, die Werkstatt brannte lichterloh und verbreitete sich das Feuer mit blitzschnelle Überall hin, da eine große Trockenheit günstige Vorbedingungen geschaffen hatte. Der entstandene Schaden durch das brennende Streichholz belief sich auf 41,500,000 M.

Die Feuersbrunst zu Chicago, Ill., am 9. October 1871 war die größte der jetzigen Geschichten; sie breitete sich über eine Fläche von $3\frac{1}{2}$ (engl.) Quadratmeilen aus; der Verlust bezifferte sich auf rund 780,000,000 M.; Versicherungsgelder sind in der Höhe von 420,000,000 M. ausbezahlt worden; 250 Menschen fanden den Tod, die nicht zu ersezgen waren, Hunderte trugen schwere Verwundungen davon.

13 Monate später wurde Boston von einem großen Feuer heimgesucht, das sich über eine Fläche von 65 Acres ausdehnte und die besten Gebäude und Speicher in Asche legte. Der Verlust ist auf 307,000,000 M. angegeben worden, dem 266,500,000 M. Versicherungsgelder gegenüberstanden.

Der große Brand von Moskau, vom 14. bis 21. September 1812 während, soll die Zusammenstellung beschließen. Erst am 19. September rückte Napoleon aus der brennenden Stadt; doch gleich sein Aufmarsch einem Trauerzuge; mehr als 40,000 Mann hatte er während des Brandes verloren. Den Russen kostete die Katastrophe 321 Millionen Rubel an Brand- und Kriegsschäden. Von 9158 Häusern vor dem Brande waren nach

dieselben nur 2626 übrig; von 8521 Kauf- und Kramläden blieben 1368 unversehrt.

Bunte Chronik.

— Während des zu Ehren Kaiser Wilhelms veranstalteten Guildhalfestes ereignete sich, wie jetzt aus London berichtet wird, ein eigenhümlicher Zwischenfall, der erst jetzt in weiteren Kreisen der englischen Hauptstadt bekannt wurde und viel besprochen wird. Baron Suffield, der eines der höchsten Hofämter bekleidet, wollte der deutschen Kaiserin und dem Prinzen von Wales Platz schaffen, als sie den großen Saal betrat und breitete, indem er sich rückwärts bewegte, in ziemlich ungeschickter Weise die Arme weit aus, um die Menge der eingeladenen zurückzudrängen. Bei dieser Gelegenheit verlor er der Gräfin Tornielli, der Gemahlin des italienischen Gesandten, einen heftigen Stoß an die Brust. Man erwartet nun allgemein, daß der Lord sich entschuldigen würde, doch er sprach kein Wort und ging ruhig weiter. Graf Tornielli, der italienische Gesandte, war natürlich über die Taktlosigkeit des Lords sehr indignirt und rief ihm laut ein beleidigendes Wort nach. Nach seiner Rückkehr in das Gesandtschaftsgebäude richtete Graf Tornielli sofort ein Schreiben an Salisbury, in welchem er ihm mitteilte, daß er dem Hofalle nicht bewohnen werde, wenn Lord Suffield sich nicht vorher bei ihm entschuldigen würde. Eine Stunde später fuhr auch schon Lord Suffield vor der italienischen Gesandtschaft vor und die peinliche Scene endete mit Handschlag und Versöhnung.

— Merkwürdiger Scheidungsgrund. Man schreibt der Frank. Btg. aus New-York: Einer der seltsamsten Scheidungsprozesse aller Zeiten ist kürzlich in Chicago „the city of divorces“, anhängig gemacht und abgewiesen worden. Ob mit Recht, das mögen die Thatsachen entscheiden, die dem Prozeß zu Grunde lagen. In den Beziehungen des Klägers zu seiner Frau, der Widerklägerin, war seit langer Zeit eine Erkaltung eingetreten. Allein ein Grund zu der erwünschten Scheidung wollte sich immer nicht finden lassen. Da passierte eines Abends etwas Merkwürdiges. Der Kläger trat in ein dunkles Zimmer seiner Wohnung, sah in demselben die Umrisse einer weiblichen Gestalt (seiner Frau), ging auf sie zu und küßte sie, in der Meinung, es sei die Schwester seiner Frau. Sie, in der Meinung, der Angelkommene sei der Bruder ihres Mannes, küßte ihn wieder, und so küßten und kosteten sie etwa zehn Minuten lang im Dunkeln, ehe sie ihren Mann, er seine Frau erkannte. Eine stürmische Scene folgte, — es enthielt sich, daß ihre Küsse nicht ihm, seine nicht ihr gegolten hatten, sondern dem Schwager und der Schwägerin. Auf Grund dieser an die falsche (eigentlich an die richtige!) Adresse gelangten Küsse leiteten beide Ehegatten das Scheidungsverfahren ein. Allein, wie schon gesagt, es war diesmal wieder nichts. Der ganze Erfolg bestand in einem homörischen Gelächter des Richter, der Advocaten, Zeugen und Beamten.